

**M**  
MAGAZIN

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton



## Die Stadt und das Raumschiff

**Neu!**

Sie sind Gegner — das tödliche Geheimnis von Leffa  
steht zwischen ihnen

**Nr. 466**

**DM 1.-**

Österreich	S 7.-
Schweiz	Fr. 1.50
Italien	Lira 520
Belg./Lux.	F 15.-
Frankreich	FF 1.50
Holland	fl. 1.50
Spanien	Ptas. 25.-

## Die Stadt und das Raumschiff

*Sie sind Gegner - das tödliche Geheimnis von Leffa steht zwischen ihnen*  
**von Hanns Kneifel**

*Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Ende Januar 3438. Somit ist seit dem Aufbruch der MARCO POLO nach NGC 4594 rund ein halbes Jahr vergangen, doch weder Perry Rhodan, Regierungschef der Terraner, noch Ovaron, Ganjo des Volkes der in NGC 4594 beheimateten Ganjasen, hat bisher die sich selbst gestellten Probleme eindeutig lösen können.*

*Für Perry Rhodan ist es nach wie vor unklar, ob oder in welcher Form die Takerer, die alten Feinde der Ganjasen, die Invasion der terranischen Galaxis betreiben.*

*Und Ovaron, inzwischen wenigstens von den Moritatoren als rechtmäßiger Ganjo anerkannt, weiß immer noch nicht, was aus den Ganjasen, die er vor 200.000 Jahren verließ, geworden ist.*

*Der Großadministrator und der Ganjo sind also gezwungen, ihre Recherchen fortzusetzen, soweit dies in ihrer Macht steht und soweit es die Takerer, die Gruelfn beherrschen, zulassen.*

*Bisher war es den Schiffsführern der MARCO POLO immer wieder gelungen, den Flotten der Takerer ein Schnippchen zu schlagen und im Linearraum oder im Ortungsschutz einer Sonne jeden Verfolger abzuschütteln. Aber inzwischen hat sich die Situation für das Terranerschiff geändert. Gegnerische Flottenverbände konnten die MARCO POLO selbst im Linearraum weiter verfolgen, und ein sicheres Versteck wurde zur Todesfalle.*

*Perry Rhodan hat deshalb - wie schon so oft seit Bestehen des Solaren Imperiums - alles auf eine Karte setzen müssen. Der Planet Leffa wurde angeflogen, der die Rettung bringen soll.*

*Doch ein Geheimnis steht zwischen denen von Leffa und den Neuankömmlingen. DIE STADT UND DAS RAUMSCHIFF sind Gegner ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator gewinnt eine bittere Erkenntnis.

**Schekret** - Perry Rhodans Kontrahent auf Leffa, dem Planeten der Rettung.

**Joaquin Manuel Cascal** - Entdecker des Echidna.

**Das Echidna** - Ein ungebetener Gast in der MARCO POLO.

**Ras Tschubai, Ovaron, Gucky und Merceile** - Geheime Besucher der Stadt »Opus Tausend«.

### 1.

Man schrieb den 26. Januar 3438. Die kleine Sonne des Planeten Leffa strahlte senkrecht auf die Insel und auf den See. Das grelle Licht verwandelte die verwüstete Oberfläche der steinigen und sandigen Insel in eine Landschaft aus weißen Konturen und harten, schwarzen Schatten.

Das riesige Raumschiff, das mit eingeschalteten Schutzschirmen fast im Zentrum der rund sechzehn Kilometer durchmessenden Insel stand, sah wie ausgestorben aus.

Nur hin und wieder, wenn eines der sieben Forts feuerte, gab es farbige Flammen, die von den Schirmen aufgehalten und abgeleitet wurden.

Nichts bewegte sich - aber das schien nur so!

Rund die Hälfte der achtausend Besatzungsmitglieder war vollauf beschäftigt. Sie befanden sich in der Situation von nervösen Hausfrauen, die ihre Wohnung nicht verlassen können und sich jeden Mittels bedienen, ihre brennende Neugierde zu stillen. Mit Hilfe der

technischen Einrichtungen der MARCO POLO versuchten die Frauen und Männer, mehr über den Planeten zu erfahren, auf dem sie gelandet waren.

Hausfrauen tun noch andere Dinge, ehe sie sich mit der Umwelt beschäftigen ... sie räumen auf.

An Bord der MARCO POLO war fast alles aufgeräumt worden.

Sämtliche Schäden, die von der Zersetzung des Wassers in Heliumgas herrührten, waren beseitigt worden.

Und einige andere Schäden dazu. Während die Schirme der Panoramagalerie und zahlreiche andere Sichtschirme die Konturen der Stadt zeigten, die etwa fünfunddreißig Kilometer entfernt am Ufer des Sees sich zwischen Südwesten und Nordwesten erstreckte, trafen sich die verantwortlichen Männer des Schaffes zu einer ersten, vorläufigen Analyse des Zustandes in einem der kleinen Sitzungssäle.

Langsam füllte sich der Saal.

Die Männer und Frauen nahmen ihre Plätze ein, sahen in ihren Notizen nach, und fühlten die nervöse Spannung, die sich ausbreitete. Die Situation war zwar im Augenblick stabil, aber gefährlich. Es

herrschte ein absolutes Gleichgewicht - sie konnten nicht starten, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, abgeschossen zu werden.

Und die Takerer konnten die Intensität ihres Beschusses nicht erhöhen, ohne sich selbst und ihre Anlagen in Gefahr zu bringen.

Perry Rhodan saß ruhig da, aber in Wirklichkeit zermarterte er sein Hirn, um einen Ausweg zu finden. Er wußte aber, wie die Dinge standen. Sofern sich nicht die Voraussetzungen änderten, konnte auch nicht gehandelt werden.

Das nicht - aber man konnte alles tun, um das Schiff darauf vorzubereiten, schnell starten zu können.

Rhodan hob die Hand.

»Meine Freunde«, sagte er laut, »wir befinden uns in einer Situation, die ich Ihnen nicht mehr zu schildern brauche.

Jeder an Bord weiß, wie begrenzt unsere Möglichkeiten im Moment sind.

Versuchen wir, zu analysieren, wo wir gelandet sind.«

Roi Danton sagte nachdenklich:

»Auf einer sehr rätselhaften Welt namens Leffa. Wir sehen auf unseren Schirmen dort diese Stadt. Inzwischen haben Messungen ergeben, daß es weniger eine Stadt voller Takerer ist, sondern mehr eine gigantische Fabrikanlage.«

»Wobei aufgrund der hohen Technik unserer unfreiwilligen Gastgeber angenommen werden kann«, sagte Waringer ausführlich, »daß die vorwiegend schwerindustriellen Fabrikationsanlagen dort drüben überwiegend robotgesteuert sind.

Also: weniger Takerer als Kontrollbesatzung, und sehr viele Maschinen und Robots.«

Er nickte abschließend und fing dann mit seinen Papieren zu rascheln an.

Ovaron meldete sich:

»Ich will nur sagen«, sagte er, »daß ich nichts zu sagen habe. Weder ich noch der Wissende wissen etwas. Wir können nicht einmal Vermutungen abgeben ... kurz: keine Ahnung.«

Joaquin Manuel Cascal wandte sich an Kuruzin und sagte leise:

»Haben Sie das Buch schon gelesen, das ich Ihnen schenkte?«

Kuruzin grinste kurz und sagte:

»Dort in der Stadt da wimmelt es, Rhodan ißt nie Verschimmeltes.«

»So ist es!« bestätigte Cascal und sah kurz zu Rhodan hinüber.

Unglücklicherweise hatte Cascal, nachdem er erfahren und auch miterlebt hatte, daß und in welcher Weise Kuruzin die Technik des Knüttelreimes anwendete, ihm aus seiner kleinen Privatbibliothek einen Titel geschenkt. Es war ein Alphabet in

Versmaß von einem leider längst vergessenen terranischen Dichter der präatomaren Zeit. Kuruzin hatte die Zeilen auswendig gelernt und persiflierte sie jetzt. Meistens mit Äußerungen, die verdächtig antiautoritär klangen.

Cascal schaltete sich ein. Er sagte:

»In den letzten Stunden bekamen wir nicht nur Feuer aus Initialdopplerkanonen, sondern aus den Arsenalen der Stadt dort drüben strömte eine ganze Kollektion verschiedener Waffen herüber und grub, an den Schirmen zerschellend, nur die Oberfläche der Insel um.

Ich schlage vor, da wir in der Stadt eine ziemlich große Aktivität an Geräuschen und Lichterscheinungen beobachten können, die Stadt »Opus Tausend« zu bezeichnen.«

Rhodan zwinkerte überrascht und fragte mißtrauisch:

»Wie kommen Sie gerade auf diesen Namen, Joaquin?«

Cascal zuckte die Schultern und antwortete in sachlichem Ton:

»Keine Ahnung. Der Name fiel mir eben so ein ... ein Name ist besser als kein Name.«

Waringer, in den Sprachen der Wissenschaft und des Geistes geschult, schüttelte den Kopf und wandte sich an den Chef der Leichten Kreuzer. Er fragte:

»Opus Tausend - das heißt: das tausendste Werk. Irgendeine Beziehung muß diese Bezeichnung doch zu der Stadt haben?«

»Hat aber keine«, sagte Cascal. »Ehrlich - das passiert mir oft! Ich denke gar nicht nach, und trotzdem kommen mir die besten Ideen. Ich weiß nicht, Professor, was Sie gegen diesen überaus klangvollen Namen haben?«

Waringer war gereizt.

»Ich habe nichts gegen den Namen« erklärte er. »Aber was hat er mit der Stadt zu tun?«

»Nichts. Gar nichts!« verteidigte sich Cascal. »Deswegen ist er ja so herausragend originell!«

Lordadmiral Atlan sagte etwas schärfer als beabsichtigt:

»Ich glaube, wir haben glücklicherweise doch noch schwerere Sorgen. Bleiben wir bei dieser Bezeichnung. Ich gebe Cascal recht: besser ein Name als gar keiner.«

Cascal lachte und sah in Rois grinsendes Gesicht.

»Danke, Lordadmiral!« sagte er trocken.

Ein Mann von der Ortungsabteilung meldete sich.

»Ich habe eine wichtige Mitteilung zu wachen«, sagte er und räusperte sich.

Es war ein kleiner, schlanker Mann, und er sprach schnell.

Rhodan deutete auf die eingeschalteten Kameras.

»Bitte, sprechen Sie. Alle Linsen sind eingeschaltet.«

»Danke. Wir haben folgendes festgestellt: Während unseres Landeanflugs hatte die Intensität des Schutzschirmes entlang unserer Flugbahn geringfügig abgenommen. Ich spreche jetzt von dem Plastischen Energiespiegelschirm, dem PEM in unserer Nomenklatur. Inzwischen wurde diese strukturelle Schwäche wieder beseitigt - der PEM steht wieder in seiner ganzen Stärke. Der Schirm reflektiert seine eigenen Impulse nach unten, und wir stellten weiter fest, daß weder ein einziger Hyperfunk-Spruch noch ein Dakarkomspruch den Planeten verlassen hat.«

Ichō Tolots Stimme hallte wie ein anlaufender Kreuzermotor durch den Saal. Der Haluter sagte in fast gemütlichem Tonfall von einhundertvierzehn Phon:

»Unsere Gastgeber müssen inzwischen vor Wut kochen. Meine kleinen Terraner stehen hier mitten in ihrem Gebiet, und sie können nichts dagegen ausrichten.«

Kuruzin dozierte:

»Die Tanne ist ein hoher Baum, oft hört man die Takerer kaum.«

Dank der Anwesenheit Rhodans hielt sich das Gelächter in ortsüblichen Grenzen. Der Mann aus der Funkabteilung sagte:

»Danke, daß Sie mich unterbrochen haben, Tolot, so konnte ich wenigstens tief Atem holen.

Ich bin noch nicht fertig.

Unsere Abteilung hat dadurch, daß sie sich mehrerer Tricks bediente, deren Klarlegung für Fachleute eine Delikatesse, für Nichtfachleute aber eine Langeweile erzeugende Fachsimpelei wäre, Funkkontakte bemerkt. Beziehungsweise die Versuche, Funkkontakt über die Bildfunkwelle herzustellen. Ein starker Richtsender steht drüben in Opus neunhundertneunzig.«

»Einspruch!« rief Cascal. »Es sind tausend!«

»Meinetwegen. Wir haben eine Funksonde, einen fast unsichtbar kleinen Körper, ausgeschleust und in fünf Kilometer Höhe über dem Schiff stehen. Er dient als Antenne und als Relais.«

Takvorian fragte entgeistert:

»Aber die Schirme ...?«

Der Mann aus der Funkbude lächelte verzeihend.

»Wir haben in alle Schirmfelder ein winziges Löchlein gebohrt. Durch diese vergleichsweise mikroskopisch kleine Öffnung gehen die Funkimpulse ein und aus. Natürlich müssen wir einige Verstärker dazuschalten.«

»Ausgezeichnete Idee«, sagte Rhodan. »Was wurde noch festgestellt?«

»Jemand will seit einer Stunde mit uns in Kontakt kommen.«

Rhodan nickte.

»Wir lassen ihn noch einige Zeit warten«, sagte er

leise. »Vielleicht verleitet ihn die Wut dazu, einen Fehler zu machen, den wir für uns in einen Vorteil umkehren können. Was sagen die Kosmopsychologen?«

Ein kahlköpfiger Mann mit einem spitzen Kinnbart, der ihn wie eine späte Huldigung an Sigmund Freud aussehen ließ, stand auf, blickte in die Runde und lächelte dann in die Linsen.

»Wir stellten einiges fest, in der Tat«, sagte er.

»Würde es Ihm etwas ausmachen, uns in Seiner unermeßlichen Güte einige Aufklärung zu geben?«

Roi Danton lehnte sich zurück, schlug die Beine übereinander und zog aus der Brusttasche seines Bordanzugs ein feuerrotes, mit breiten Spitzen verziertes Tuch von etwa einem Viertel Quadratmeter Größe hervor und wedelte damit vor seiner Nase hin und her. Gleichzeitig erhob sich eine Wolke starken Herrenparfüms.

»Selbstverständlich«, sagte der spitzbärtige Psychologe.

»Diese Welt hier - wir nennen sie Leffa - ist in der Tat so geheim, wenigstens folgert dies die kosmopsychologische Abteilung an Bord dieses Schiffes, daß die Takerer es nicht wagen können, die Existenz dessen durch einen Funkspruch zu verraten, was unter dem täuschenden Spiegelschirm liegt, denn dieser Funkspruch, welchen Inhalts auch immer, könnte in der Tat eingepreilt werden - dies aber darf unter keinen Umständen geschehen, weil der Planet, also der, dessen zweck, sich uns mehr und mehr enthüllen wird, nicht gezeigt werden darf.«

Cascal atmete erschöpft ein und sagte:

»Weil es nämlich in der Tat nicht nur Moritatoren und Wesanekos gibt oder Olkonoren, sondern noch andere Völker, die die Raumfahrt beherrschen, darf man Leffa nicht zeigen, denn alle diese Rassen und Völker sollen nach dem Willen der Takerer davon überzeugt sein, daß der Planet Leffa eine unbewohnbare Welt mit mehr als zweifacher Schwerkraft ist - und noch viel weniger darf bekannt werden, daß hier etwas hergestellt wird, das mehr als nur geheim ist.«

Roi Danton knurrte:

»In der Tat.«

Rhodan sah auf die Uhr, schaute lange auf die Schirme, aber außer den Glutbahnen, die hin und wieder von einem der sieben Forts herüberzuckten, war nichts Ungewöhnliches zu erkennen.

»Natürlich ist das, was hier hergestellt wird, der eigentliche Grund der Geheimnistuerei«, sagte Rhodan.

»Aus diesem Grund allein sollten wir schon versuchen, durch den Einsatz unserer Mutanten Näheres darüber zu erfahren.«

Rhodan winkte ab und sah Atlan an, als er antwortete:

»Nach dem Funkkontakt, Freund Atlan - erst später.«

Im gleichen Augenblick summte ein Interkoin auf, und ein stechendes Notlicht flammte im Rahmen des Gerätes rhythmisch auf.

Eine wichtige Meldung.

Rhodan streckte die Hand aus und schaltete den Interkom ein. Die Ortungsabteilung war in der Verbindung.

»Etwas Wichtiges?« fragte der Großadministrator leicht beunruhigt.

»Jawohl!«

Rhodan winkte ungeduldig. Das Murmeln der einzelnen leisen Privatunterhaltungen hörte schlagartig auf. Gleichzeitig hörten alle anderen Stationen des Schiffes auf ihren Monitoren mit. Die Ortungsabteilung meldete:

»Wir haben unter Verwendung der Funksonde unserer geschätzten Kollegen eine Messung vornehmen können. Achttausend Kilometer von hier in westlicher Richtung entfernt, ist ein kleines Raumschiff gestartet. Es ist abgehoben, hat den Spiegelschirm durchstoßen und ist im Weltraum verschwunden. Das ist alles - brauchen Sie die Meßwerte, Sir?«

»Danke«, sagte der Großadministrator und schüttelte den Kopf.

Der Schirm wurde dunkel.

»Natürlich ein Kurierschiff!« sagte Atlan. »Es wird die Flotte alarmieren!«

Von dieser Sekunde an begann wieder Unruhe das Schiff zu regieren.

»Selbstverständlich ein Kurier. Für die Takerer auf Leffa der einzige Weg, ohne Gefahr der Entdeckung eine Botschaft weiterzureichen. Ich glaube, ich kenne sogar den Inhalt dieser Botschaft«, sagte Roi Danton.

Cascal meinte nachdenklich:

»Das unterstreicht die Feststellung unserer Psychologen. Das, was hier geschieht oder hergestellt wird, muß von ungewöhnlicher Wichtigkeit sein. Wir sollten diesen Punkt auf keinen Fall unterschätzen - es könnte sich tödlich rächen.«

Rhodan schaute ihn ernst an und sagte:

»Sie haben vollkommen recht. Ich werde gegen Abend Funkkontakt herstellen lassen. Bis dahin erledigen wir unsere letzten Aufgaben an Bord, schlafen aus, soweit dies möglich ist und lassen den Gegner keine Sekunde lang aus den Augen.«

»Einverstanden.«

Das war der weißhaarige Arkonide gewesen. Langsam zerstreute sich die Versammlung, denn in diesem Stadium der Dinge konnte niemand sagen, was als nächstes passieren würde.

Befehle oder Anordnungen waren daher sinnlos. Jeder an Bord wußte, daß ihn binnen der nächsten Sekunden ein Vollalarm aus seiner Arbeit oder aus

dem Schlaf reißen konnte.

Roi Danton kam neben Takvorian auf Cascal und Kuruzin zu und blieb stehen, an einen Sessel gelehnt.

»Blödsinnige Situation, nicht wahr?« fragte er leise.

Cascal und er wechselten einen langen schweigenden Blick, »Allerdings. Für beide Seiten. Hoffentlich hat der Kurier einen sehr langen und gefährlichen Weg zurückzulegen, sonst sehen wir uns unverhofft der gesamten Takerischen Flotte gegenüber.«

Das Schiff hatte seine gesamten Wasservorräte wieder ergänzt.

Sämtliche Tanks waren gefüllt worden, die vorgeschalteten Filter arbeiteten zuverlässig, und auch der künstliche See im Solarium war wieder mit klarem, sauberen Wasser gefüllt. Alle Möglichkeiten, Wasser zu speichern, waren wahrgenommen worden. Die Versorgungseinrichtungen arbeiten, wie alle anderen Energiestationen der MARCO POLO, auf Hochtouren, um die gezüchteten Gewebekulturen wieder wachsen zu lassen.

Pausenlos wurden Checklisten abgehakt.

Die Spezialkommandos, die mit ihren höchstempfindlichen Geräten nach Alphastrahlungen suchten, also nach den Resten der erfolgten Explosion, fanden nichts mehr - das Schiff war restlos gesäubert worden.

Die Ersatzteillager und die Werkstatträume wurden wieder in den alten Zustand der Übersichtlichkeit zurückgebracht - nach und nach wurden die Verletzten aus der Bordklinik entlassen.

Über dem Schiff stand die winzige Funksonde und sandte ihre Impulse durch die kleine Strukturlücke der Schirme.

Michael Rhodan, alias Roi Danton, sagte:

»Trinken Sie einen Kaffee mit mir, meine Herren?«

Cascal nickte.

»Gern. Kommen Sie mit?«

Er wandte sich an Kuruzin.

»Kaffee ist alter Herren Freude, Takerer tun mir nichts zuleide«, sagte Kuruzin. »Ich habe andere Aufgaben.«

»Schön für Sie«, sagte Cascal.

Roi - oder Michael - und er gingen langsam in eine der kleineren Messen. Sie setzten sich an die Bar, ließen sich einen Kaffee abzapfen, und Cascal zündete sich eine Zigarette an. Wie üblich hatte er sein Feuerzeug irgendwo an Bord seines Kreuzers liegengelassen.

Cascal fragte mit seiner tiefen, sonoren Stimme:

»Wo ist denn Ihre entzückende Freundin?«

Roi grinste und fragte zurück:

»Warum, glauben Sie, sind wir hier?«

»Um auf Merceile zu warten«, sagte Cascal. »Sie

stand eben noch mit dem Chef und dem echten, aber sichtlich dem Ganjo und dessen Bewunderer und leibhaftigem Alibi zusammen.« »Sie weiß, wo wir sind«, sagte Roi.

»Dieses Wasser hier im See ... plötzlich wird aus dem garantiert koffeinlosen Flottenkaffee ein annehmbares Getränk!«

Cascal belehrte ihn:

»Oft ist für die Qualität von Kaffee das Wasser entscheidend. Die Vorräte waren auf das Wasser mit der hohen Zahl Internationaler Härtegrade von Terra abgestimmt. Dieses Seewasser ist weicher, kalkärmer.«

Merceile kam herein, berührte kurz Rois Schulter und setzte sich zwischen die beiden Männer. Sie fragte Cascal voller Erstaunen:

»Wo ist eigentlich Claudia? Ich sah sie schon einige Tage lang nicht mehr.«

Cascal rührte in seiner Tasse und erwiderte kühl:

»Sie sitzt im Lazarett meines Kommandokreuzers und strickt.« lachte schallend.

»Strickt? Was?«

Cascal gab ruhig zur Antwort:

»Sie strickt Pulswärmer für mich. Und einen Ohrenschützer. Falls unsere nächste-Landung auf einer Eiswelt stattfindet.«

»Wie rührend«, sagte Roi. »Eine sachliche Frage. Jeder von uns weiß, wie kritisch die Situation in Wirklichkeit ist. Jeder weiß auch, daß für alle Verantwortlichen Alarmstufe Eins vorliegt. Wir haben Grund zu der Annahme, daß es auch auf dieser Welt Pedo-transferer gibt.

Das wäre ein schwerer Schicksalsschlag für das Schiff.«

Das war richtig.

Allen Besatzungsmitgliedern war bekannt, daß zwar längst nicht jeder Cappin aus dem Volke der Takerer in der Lage war, eine Pedotransferierung durchzuführen.

Da es sich bei der Besatzung eines Planeten, der derartig hervorragend und aufwendig versteckt worden war, um hochqualifizierte Leute handelte, lag die Annahme immerhin nicht so fern.

»Merceile, eine Gewissensfrage. Da ich an Bord dieses nunmehr wasserreichen Schiffes der einzige Mensch bin, dem du vertrauen kannst, bitte ich dich, es besonders ehrlich zu beantworten!« sagte Roi. Sein Gesicht war ungewöhnlich ernst.

Sie zuckte zusammen und fragte irritiert:

»Ja? Was willst du wissen?«

Roi zog die Brauen hoch und fing den Löffel auf, der ihm aus den Fingern gefallen war.

»Kann jemand von der Stadt aus übernommen werden? Ich meine ... hier innerhalb des Schiffes?«

Merceile schüttelte den Kopf.

»Selbst wenn es hier Pedotransferer gäbe«, sagte

sie wahrheitsgemäß, »wäre es selbst einem hervorragenden Pedotransferer so gut wie unmöglich, jemand aus der Besatzung der MARCO POLO anzupeilen, mit dem Ziel, ihn anschließend zu übernehmen. Die hohe Energiefront des Paratronschildes läßt eine Individualpeilung aus weiter Ferne nicht zu.

Natürlich darf Rhodan auf keinen Fall den Fehler machen, einen Takerer auf die Insel oder sogar ins Schiff hineinzulassen.«

Cascal lauschte mit geschlossenen Augen nicht nur den Erklärungen des Mädchens, sondern auch der Musik.

Es war ein Stück des Barden Zodiak Goradon.

Der Mann mit dem kantigen roten Bart und den zwölf Fingern begleitete sich selbst zu einem Text, der von der Heimatlosigkeit des Menschen sang. Von seinem Weg zwischen den Sternen und den Planeten, und von der Sucht der modernen Ahasver, die in ihren Schiffen Lichtjahr um Lichtjahr durchmaßen und dennoch nicht zur Ruhe fanden. Die sechzig Saiten des exotischen Gamespins zirpten, und mit der Handfläche schlug Goradon den Takt auf dem Resonanzboden des Instrumentes.

Cascal hatte den Mann kurz vor dem Start der MARCO POLO bei einem Gastspiel in Terrania City erleben können.

Er hatte durch die Vermittlung von Solarmarschall Julian Tiffloor für sich und Claudia zwei erstklassige Karten bekommen.

»Leider ...«, murmelte er.

»Sie sagten sicher etwas ungeheuer Geistreiches, Joak«, sagte Roi. »Wollen Sie es nicht einem größeren Publikum zugänglich machen?«

Cascal lächelte verträumt.

»Ich denke gerade an die breiten Straßen und die alten Bäume von Terrania City und an meinen Plan, dort eine Wohnung zu haben. Und wie ist die Realität? Wir stehen hier wie eine stählerne Burg auf einer kleinen Insel und haben in den nächsten Stunden kaum etwas anderes zu erwarten als ein psychologisches Drama zwischen Ihrem Herrn Vater und einem takerischen Verwalter. Und dabei soll ein Mensch froh werden.«

»Nehmen Sie es nicht so schwer«, tröstete ihn Merceile. »Versuchen Sie einmal, sich in die Lage Ovarons zu versetzen.«

Oasoal fuhr mit den Fingern über die Stahlplatte in seinem Hinterkopf, dann musterte er das Mädchen fassungslos.

»Meinen Sie das ernst?« fragte er leise.

»Durchaus.«

»Ich möchte nicht in den schlimmsten Alpträumen nach alkoholischen Exzessen in der Lage des Ganjos sein. Ovaron erwartet ein niederdrückendes Schicksal ... er soll diese Galaxis regieren. Das ist schlimmer

als Durst.«

Roi grinste.

»Ich teile nicht gerade diese Meinung, aber etwas daran stimmt. Hörst du den Text des Liedes, das gerade der Barde singt?«

Merceile hörte einige Sekunden lang zu.

»Ja. Er singt vom Sterben zwischen den Sternen, von der Einsamkeit der Raumfahrer.«

»Stimmt. Er war noch nicht auf Leffa - es wird in der Tat sehr schwierig werden, diese chaotische Milchstraße zu einigen. Mein Herr Vater kann darüber eine tausend Jahre alte, sehr melancholische Ode singen.«

Sie schwiegen eine Weile.

Wieder schlugen die Treffer der Geschütze in die Schirme der MARCO POLO. Inzwischen war bereits der dreihundertste Schuß von den Meßgeräten registriert worden, und zudem hatten die Takerer Raketen gestartet, die MARCO POLO mit verschiedenen Bomben beworfen und sehr viel Seewasser durch die Einschläge und Detonationen hochgerissen und in Dampf verwandelt. Seit Stunden war die Situation stabil, aber unverändert gefährlich. Beide Gegner lagen einander gegenüber, belauerten sich und warteten darauf, daß der andere sich eine Blöße gab.

Als erster wurde offensichtlich der Chef dieses Planeten nervös. Seit Stunden versuchte er immer wieder, mit den Männern der MARCO POLO in Kontakt zu kommen.

Und Rhodan ließ ihn warten.

Das Barometer der Nervenanspannung begann unmerklich zu steigen.

Wann würde die Detonation erfolgen?

Niemand konnte es wissen.

»Ich werde jetzt kurz die Arbeiten im Solarium besichtigen«, sagte Cascal, »und dann bin ich wieder in meinem Schiff. Kann sein, daß wir die Kreuzer ausschleusen müssen.«

Er verabschiedete sich von Merceile und schüttelte Rois Hand.

Dann schwebte er hinauf ins Solarium.

Als er eintrat, konnte er nichts anderes tun als staunen. Die Männer und ihre Robots hatten ganze Arbeit geleistet. Sie hatten sich förmlich selbst übertroffen.

Eine Stunde später sahen sich Rhodan und Schekret zum ersten Mal.

## 2.

Echidna öffnete die kleinen Augen und erwachte.

Es mußte erwachen, weil die Atemluft knapp wurde. Vor einer langen Zeit hatte sich Echidna zurückgezogen in die Dunkelheit des Nestes unter den Wurzeln des Baumes. Die Ströme im Erdreich

hatten Echidna eingeschláfert; es mußte sich ausruhen, weil in der nächsten Zeit eine schwere Arbeit bevorstand.

Echidna blinzelte etwas, und die schwarzen Augen, durch dichte, lange Wimpern geschützt, sahen geradeaus in den Lichtschein des Tages.

Es bewegte sich.

Es streckte die lange, leicht gebogene Schnauze aus, bewegte die Vorderfüße und begann, mit schnellen Bewegungen der breiten Klauen, das Erdreich um das Nest herum aufzuwühlen. Damit die Vielfalt der Nachkommenschaft gesichert werden konnte, mußten die zehn Eier im Halbdunkel des Abends gelegt werden, und außerdem mußte Echidna sie über eine möglichst große Fläche verstreuen.

Eine Minute verging, dann tauchte Echidnas Kopf zwischen den Wurzeln des großen, runden Baumes auf. An den Wurzelenden befanden sich dünne, isolierte Drähte, und auf dem Weg an das Sonnenlicht riß Echidna einige davon ab.

Echidma richtete sich auf.

Es sah aus, als sei eine lebende Blüte aus dem Erdreich hervorgekrochen. Die kurzen, stämmigen Beine Echidnas waren mit einem dunkelgrünen, samtartigen Pelz bedeckt. Der gesamte Rücken, die Flanken, der Schwanzansatz und der breite, muskulöse Nacken waren mit langen, dicken Stacheln besetzt. Jetzt, im Licht, das von der Decke strahlte, entfalteten sich die Stacheln und wurden zu farbigen Blüten aus Knochen, Hörn und Zellgewebe. Gelb, Blau und eine breite Skala von Grautönen wechselten sich ab. Langsam kroch Echidna auf das lockere Erdreich zu, roch die frische Erde und spürte, daß sie voller Samen war. Eine gute Zeit zur Eiablage.

Nicht aber hier.

Es war zu hell.

Zuviel Licht. Und nicht die Luft, die Echidna brauchte.

Es kroch weiter. In dem frischen und dunkelbraunen, feuchten und warmen Erdreich hinterließ es eine breite Spur. Die breiten Krallen hatten sich zurückgezogen, und die weichen Ballen machten tiefe, runde Eindrücke.

Echidna kniff die Lider zusammen: Die Helligkeit war zu groß. Es kroch weiter, aus dem Gebiet der Wurzeln hinaus und quer über ein großes Stück des dunklen Erdreiches. Von dem schweigenden und lautlosen Tappen des etwa halbmetergroßen Wesens ging eine dunkle Drohung aus, trotz des farbenprächtigen Aussehens. Zielbewußt, aber nur dem Instinkt gehorchend, trappelte Echidna weiter.

Es kam am See vorbei, roch das Wasser und verharnte eine Weile, dann wandte es sich nach rechts und lief ohne Geräusche auf die Rampe zu.

Dort blieb Echidna stehen, drehte sich herum und



überblickte das Gelände.

Es sah einen großen, runden Raum, wie eine Halbkugel geformt, mit einem Boden, der in verschieden hohen Ebenen angelegt war. Bäume wuchsen aus der schwarzen Erde, Wege waren angelegt, und einige zweibeinige Wesen und andere, die aus Metall zu sein schienen, arbeiteten. Das Licht, das stechend hell von oben herab strahlte, war zu grell.

Echidna drehte sich wieder um, tappte schnell in den dunkleren Korridor hinaus und lief, so schnell es konnte, weiter ...

Es suchte Dunkelheit, Wärme und Ruhe ...

Es hatte für seine Nachkommenschaft zu sorgen.

Als Echidna nach etwa einhundert Metern eine Öffnung in der glatten Wand neben sich bemerkte, bog es ab und kroch in dieses Loch hinein.

Das unbekannte Wesen vom Planeten Leffa versteckte sich in der Kabine eines Raumfahrers. In den nächsten zehn Minuten würde es dort ein Ei legen und weiterlaufen - eine fremdartige Lebensform an Bord der MARCO POLO.

Kuruzin sagte:

»Die Sonde in die Lüfte steigt, der Bildschirm spricht, wenn er nicht schweigt.«

Er deutete auf den Bildschirm, auf dem sich die ersten Konturen der Figur abzeichneten. Erst jetzt, fast achtundvierzig Stunden nach der gewaltsamen Landung auf der steinigen Insel, nahm Rhodan Bildfunk-Kontakt mit den Takerern auf.

Rhodan sagte:

»Schekonun und Ovaron, und auch Merceile - bitte, bleiben Sie im Hintergrund, so daß Sie der Takerer nicht sehen kann. Ich habe vor, jeden nur möglichen Überraschungseffekt für unser Schiff in Anspruch zu nehmen.«

Ovaron nickte ruhig und erwiderte:

»Das ist durchaus verständlich. Ich werde mich für die Dauer des Kontaktes nicht aus meinem Sessel rühren.«

»Gut.«

Das Bild stabilisierte sich, die Lautsprecher rauschten auf und wurden gedrosselt. Die Signale, die durch die Öffnungen der Schirme kamen, mußten sehr verstärkt werden; Filter mußten die Nebengeräusche ausscheiden. Dann sah Perry Rhodan in das Gesicht eines alten, weißhaarigen Takerers.

»Ich bin Schekret«, sagte der Mann in der Umgangssprache dieser Galaxis.

»Mein Name ist Rhodan«, sagte Perry. »Sicher entschuldigen Sie unsere Landung; wir hatten gewisse Schwierigkeiten mit unserem Trinkwasser.«

Schekret sagte mit unbewegtem Gesicht:

»Ich habe es beobachtet. Der Menge des Wassers nach, das Sie aufnehmen mußten, hatten Sie sehr

beträchtliche Schwierigkeiten.«

Rhodan lächelte und sagte:

»Wir haben häufig beträchtliche Schwierigkeiten. Besonders unangenehm berührt uns, daß Sie Ihre Gäste mit Initialdopplerkanonen beschießen lassen. Das ist nicht die wahre Art der Gastfreundschaft.«

Rhodan studierte das Gesicht des alten Takerers.

Schekret trug eine hellblaue, eng anliegende Jacke mit einer breiten Magnetleiste in der Mitte. Er war ein ausnehmend dünner, hagerer Mann mit Runzeln unter den Augen und am Hals und strahlte die ruhige Autorität eines erfahrenen Mannes aus, der mit dieser Erfahrung alt geworden war. Er trug langes, weißes Haar und hatte Augen, die purpurn zu sein schienen.

»Ich habe die Verantwortung für diese Welt«, sagte Schekret.

Rhodans Gesicht zeigte nicht, was er dachte. Mit mildem Sarkasmus erwiderte er, während alle anderen Männer in der Hauptzentrale zusahen und zuhörten:

»Ich beneide Sie nicht darum - wirklich nicht. Was haben Sie uns zu sagen?«

Die drei Cappins hörten und sahen alles, befanden sich aber außerhalb des Aufnahmebereiches der Linsen.

»Eine ganze Menge. Woher kommen Sie?«

»Aus den Weiten zwischen den Sternen«, sagte Rhodan kurz. »Wir kommen aus dem Nichts, und wir ziehen mit den Winden ins Nichts, wie einer unserer Philosophen sagte.«

»Außerordentlich bemerkenswert. Warum ziehen Sie nicht gleich ins Nichts?«

Rhodans Lachen war sarkastisch.

»Und in dieses Nichts möchten Sie mich, wenn mein Schiff eine gewisse Höhe erreicht haben wird, gratis befördern.«

Schekret blieb unbewegt.

»Diese Möglichkeit gibt es«, sagte er. »Ich greife ungern zu Drohungen - aber Sie sollten folgendes berücksichtigen:

Ein Kommando von unserem Sicherheitsdienst wird zu Ihnen an Bord kommen und den Zweck Ihrer Landung herausfinden.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Das kann ich aus eigenem Interesse nicht zulassen«, sagte der Großadministrator.

»Ich betonte es bereits - ich drohe ungern«, sagte Schekret.

»Ich verstehe Ihre Sorge«, sagte Rhodan verbindlich. »Aber unser Schiff wird von niemandem Ihres Planeten betreten. Wir hatten die Absicht, auf einem unbewohnten Planeten Wasser zu bunkern, nicht mehr. Wenn wir dabei völlig ungewollt durch einen Schirm stoßen, der die perfekte Lüge kaschieren soll - das ist nicht unsere Schuld, Schekret.«



Schekret wurde eine Spur nachdenklicher. Die Spannung zwischen den beiden Männern wurde fast greifbar.

»Jeder von uns hat vollständig recht ... von seiner Warte aus.«

Rhodan nickte mit einem kühlen Lächeln.

»Und keiner wird nachgeben«, sagte er.

»Richtig. Sollten Sie nicht gestatten, daß ein Kommando von uns an Bord kommt, werden wir ein Waffensystem anwenden, das in der Lage ist, das Schiff zu zerstören, ohne mehr als einige Hektoliter Wasser zu verdampfen.«

Rhodan konnte es sich leisten, diesen Teil der Diskussion in schonungsloser Offenheit zu führen.

»Danke«, sagte er mit einem kaum wahrnehmbaren Lächeln. »Wir wußten, daß Sie uns nur deswegen nicht beschießen, weil Sie sich selbst gefährden. Sie fordern unsere Kapitulation?«

Schekret nickte und starrte Rhodan aus seinen purpurnen Augen an.

»Jawohl. Unnachsichtlich.«

Rhodan blieb gelassen.

»Ich kann Ihre Forderung nicht annehmen. Das Schiff bleibt geschlossen, und Ihrer Wunderwaffe haben wir erstaunliche Abwehrmaßnahmen entgegenzusetzen.«

»Sie kapitulieren nicht?« fragte Schekret erstaunt.

»Nein«, sagte Rhodan fast heiter. »Auf keinen Fall. Sie sollten Ihr Wort geben, uns starten zu lassen.«

Das Lächeln, das sich jetzt erst auf dem alten, faltigen Gesicht mit den großen Augen auszubreiten begann, war sehr sparsam.

»Bitte«, sagte Schekret. »Starten Sie!«

»Sie lieben Raumschlachten?«

Schekret murmelte düster:

»Nur, wenn die Vorteile auf meiner Seite sind, Fremder.«

Rhodan sagte:

»In diesem Fall wären sie es. Wir würden zwar einen Teil Ihres Planeten restlos verwüsten, aber unser Schiff würde in größerer Höhe voll getroffen werden.

Ich habe gewisses Interesse daran, zu überleben ... das werden Sie sicher unschwer verstehen können.«

»Unschwer«, sagte Schekret. »Das gleiche gilt für uns.«

»Sehen Sie«, sagte Rhodan, »die Situation ist stabil. Sie wird solange stabil bleiben, bis jemand etwas daran ändert.

Sie drohen weiter und wollen die Kapitulation?«

»So ist es!«

Rhodan erwiderte:

»Ich geben Ihnen eine Stunde Zeit, sich etwas anderes einfallen zu lassen.«

Höflich erwiderte Schekret:

»Auch ich billige Ihnen die gleiche Bedenkzeit zu. Sie sollten das Kommando an Bord lassen.«

Rhodan antwortete:

»Sie fragen in einer Stunde wieder?«

»Ja«, sagte Schekret. »Und anschließend muß ich leider meine Interessen wahrnehmen. Sie hören von mir. Fremder!«

»Aber gewiß!« sagte Rhodan. Das Bild wurde dunkel.

Roi Danton sagte in die Stille hinein:

»Pötzblitz ... ein nicht unsympathischer Mann, dieser Schekret!«

Rhodan murmelte:

»Das ist es eben - man wird oft gezwungen, gegen sympathische Gegner zu kämpfen, aber in diesem Fall hoffe ich, durch Bluff und Verhandlungen wesentlich mehr zu erreichen als durch Schießereien.«

»Wie meist!« murmelte Cascal aus dem Hintergrund.

Die psychologische und abwehrtechnische Seite dieser ersten Stunden nach der Landung war also absolut richtig betrachtet worden. Die Takerer konnten es nicht riskieren, das Schiff während des Landeanflugs und der Landung selbst und auch jetzt mit schwerstem Feuer zu vernichten. Das hätte auf ihre wertvollen Anlagen zurückgeschlagen, und es war reine Illusion, anzunehmen, ein derartiger Schiffsgigant könne sich nicht fürchterlich wehren. Schekret war bis jetzt gezwungen worden, auf Rhodans Spiel einzugehen. Jetzt aber hatte er gedroht - und es war nicht auszuschließen, daß er seine Drohung nicht auch wahr machen würde.

Die Terraner mußten also handeln.

Dies bot eine gute Gelegenheit zur Demonstration der terranischen Möglichkeiten. Rhodan dachte einige Zeit nach, dann setzte er seine Vorstellungen in Anordnungen und Befehle um. Er ging zu seinem Sessel, schaltete auf Rundspruch und sagte:

»Rhodan an die betreffenden Kommandos:

Die ganze Insel wird ab sofort von dem Paratronschild umspannt. Alles, was anschließend unternommen wird, soll von den Takerern gut beobachtet werden können. Dazu ist es nötig, daß die Arbeiten, die anschließend unternommen werden, zwar mit äußerster Konzentration und Schnelligkeit, aber auch mit einem gewissen Mindestmaß an darstellerischer Gewandtheit ausgeführt werden.

Wir schleusen Desintegratoren aus. Diese Maschinen werden ein riesiges Loch bohren - ich komme selbst und leite die Arbeiten. Also: Die Einsatzkommandos Drei, Vier und Fünf bitte fertig machen. Drei Kilometer vom Schiff entfernt, an einer sehr übersichtlichen Stelle, fangen wir an.«

»Verstanden!« kam es dreimal aus den Gegenlautsprechern, Dann, noch immer umrahmt

von den Arbeitsgeräuschen der Energieanlagen, begann wieder eine hektische Tätigkeit an Bord. Die Männer wußten ziemlich genau, was dieser Plan bedeutete.

Unter Umständen die Vernichtung des Planeten Leffa.

Rhodan wandte sich an Cascal.

»Sir?« fragte Joak und hörte im Hintergrund, wie die Chefs der Kommandos ihre detaillierten Anordnungen riefen.

»Sie sind für die Bewachung und die Koordinierung der Arbeiten verantwortlich. Nehmen Sie sich so viele Leute, wie Sie brauchen. Wir brauchen ein Bohrloch von etwa vierzig Kilometer Tiefe.«

Cascal hielt die Hand an sein rechtes Ohr.

»Sagten Sie: vierzig Kilometer.«

Roi meinte, ebenfalls mit nicht gespielter Verwunderung:

»Dabei wird zweifellos der Magmakern des Planeten berührt.«

»Nichts anderes habe ich vor«, bestätigte der Großadministrator. Lordadmiral Atlan lächelte breit. Dies war ein Plan nach seinem Geschmack.

Casual ließ sich die Einzelheiten des Planes erklären, während Kuruzin dozierend ausrief:

»Die Lava kommt durch Rhodans Schacht, die Bäume stahl man in der Nacht.«

Rhodan wandte sich an die Funkabteilung und fragte:

»Können Sie es einrichten, daß sämtliche Arbeiten außerhalb des Schiffes über unsere Funksonde an die Takerer übertragen werden?«

Der Chef der Funkzentrale meinte augenzwinkernd:

»Dreidimensional, farbig und mit ziemlich gutem Ton, Sir. Sollen wir ...?«

Rhodan schloß grimmig:

»Allerdings.

Von Anfang bis zum Ende.

Wir werden sehen, wer wen zur Kapitulation zwingt!« Dann verließ er die Zentrale.

Echidna hatte das zweite von zehn Eiern abgelegt. Das Ei sah aus wie ein Ball von sieben Zentimetern Durchmesser, und das Muster auf der biegsamen, lederartigen Oberfläche sah so ähnlich aus wie der Körper Echidnas - farbig und blütenförmig.

Jetzt erholte sich Echidna kurze Zeit und wollte den Raum verlassen.

Es kam genau drei Meter weit, dann hielt die Tür das Wesen auf. Echidnas langer, gebogener Rüssel zitterte, und das Wesen bewegte sich einmal ganz nach rechts, dann zurück nach links. Zwar befand sich direkt vor den Nasenöffnungen ein haarfeiner Spalt, durch den Luft zirkulierte, aber diese Öffnung war viel zu klein. Echidna mußte hinaus - das dritte

und die folgenden Eier mußten unbedingt abgelegt werden; dies war ein biologisches Gesetz.

Echidna richtete sich auf.

Dann blieb es auf den Hinterbeinen stehen, hob die Vorderfüße und ließ die Krallen aus den Polstern gleiten.

Plötzlich gab es in der Kabine ein schnarrendes, summendes Geräusch von großer Lautstärke, als wenn jemand einen mechanischen Hochleistungsbohrer eingeschaltet hätte.

Echidna bearbeitete eine Fläche von fünfhundert Quadratzentimetern der Tür auf die gleiche Art, wie es das steinharte Holz eines Baumes oder das weiche Erdreich bearbeitete. Von dem metallenen Überzug der Tür hoben sich breite Späne ab. Nach zwanzig Minuten hatte Echidna ein Loch geschaffen, zog die Krallen wieder ein und streckte die lange Schnauze durch die Öffnung.

Mit einem kurzen Satz war es draußen, landete auf dem Gleitband und wurde nach links wegtransportiert. Echidna war verwirrt - es war gewohnt, sich selbst fortzubewegen, aber nicht, daß sich die Unterlagen bewegten. Nach einiger Zeit jedoch erkannte Echidna die Natur dieser Vorrichtung und umrundete fast das halbe Schiff während überall um das Wesen herum Stimmen zu hören waren, während Echidna spürte, wie sich schwere Dinge bewegten und riesige Metallplatten zur Seite glitten. Dann erst sah Echidna einen offenen, dunklen Raum und schlüpfte hinein.

Es war einer der großen, aber flachen Werkstattträume, in deren Deckenkonstruktionen die verschiedenen Servomechanismen untergebracht waren. Ein schweres, automatisches Schweißgerät, halb robotisch gesteuert, hing an seinem metallenen hydraulischen Arm von der Decke, zwei Bündel verschiedenartiger Leitungen hingen herunter.

Echidna war mit einem Satz auf der Werkbank, griff mit Zähnen und Klauen nach den Kabeln und kletterte äußerst schnell und gewandt hinauf.

Das bunte, schillernde Wesen verschwand in der Öffnung, machte es sich bequem und legte sein drittes Ei ab.

Niemand hatte Echidna bisher gesehen.

Über der Insel lag, wie die Projektion einer Polkalotte, der mächtige Paratronschutzschirm.

Die Meiler im Innern des Schiffes lieferten fast fünfundsiebzig Prozent ihrer Kapazität allein für diesen Schirm, der sich von Ufer zu Ufer spannte und dicht über dem Schiff seine höchste Stelle besaß. Zahlreiche Linsen richteten sich auf die Gruppe von Männern, Robots und Maschinen aus, die etwa dreitausend Meter vom Schiff entfernt zu arbeiten begannen.

Die Linsen übertrugen Bilder von außen und aus dem Innern des Schiffes, und die Funkabteilung

mischte sie. Während die Bilder über die Funksonde abgestrahlt wurden, sprach jemand eine Erklärung mit - er gab vor, die anderen Insassen des Schiffes zu informieren, aber tatsächlich sprach der Mann die Sprache dieser Galaxis, die offene Verkehrssprache. Das bedeutete, daß sämtliche Informationen auch Schekret und seinen Takerern zugänglich gemacht wurden.

Zuerst hatten die Terraner in der glatten Wandung des Schiffes riesige Tore geöffnet.

Laderaumschleusen öffneten sich, und mächtige, klobige Maschinen senkten sich langsam auf Antigravfeldern herunter. Kopfhörer und winzige Mikrophone - oder die an den Handgelenken befestigten Minikome - steuerten die einzelnen Aktionen.

Die fliegenden Desintegratoren, also die Maschinen, die fast jede Materie zerstörten und in Gas verwandelten, schwebten langsam vom Schiff weg, vereinigten sich und blieben über dem abgesteckten Kreis in der Luft schweben.

»Los!«

Die Tiefenbohrung wurde schnell, aber sehr zuverlässig vorbereitet. Etwa im Mittelpunkt der Insel, also in einem relativ unproblematischen geologischen Gebiet, fraßen sich die vernichtenden Strahlen in die Tiefe. Rumpelnd und dröhnend lief der Kappa-Generator an, eine Antigravbahn wurde hergestellt und fixiert.

Riesige Ventilatoren heulten auf.

Die Gesteinsmassen, die von den Strahlen in Gas verwandelt wurden, dehnten sich aus und wurden aufgefangen. Dank eines genialen Umlenkverfahrens passierten die Gase den Kappa-Generator an und verwandelten die Gase wieder zurück in feinkörnigen Gesteinsschutt. Der Schutt wurde abgelenkt, kühlte sich ab, und die Geräte füllten die Täler zwischen den kleinen Hügelzügen damit aus. Dort, wo der Schutt das Wasser berührte, bildeten sich Dampfwolken. Sie vergingen sehr schnell in der Hitze. Ein kleines, abgerundetes Gebirge entstand in einem Ring entlang des südlichen Ufers.

Der Beschuß der takerischen Geschütze diente höchstens nur noch dem Zweck, den fremden Eindringlingen zu zeigen, daß die Forts noch da waren. Hin und wider prallte einer der Strahlen auf den Paratronschild auf und zerstäubte dort, wurde abgelenkt.

»Wie tief sind wir?« fragte Cascal den Leitenden Ingenieur.

»Zweitausend.«

Casual saß in einem der kleinen Gleiter, hinter ihm Penka Manishe und ein Mann der Besatzung.

»Zweitausend Meter?« fragte Joak.

»Richtig. Die Leistung des Aggregats wächst mit der Tiefe der Bohrung. Etwa drei Kilometer in der

Stunde. Durchschnitt natürlich.«

Cascal sah auf die Uhr, dann fragte er:

»Wie ist die Unterlage, ich meine, durch welches Gestein bohren wir?«

Der Leitende Ingenieur schaute auf seine Instrumente und las einige Werte ab, dann antwortete er:

»Durch einen riesigen Basaltkegel, dessen Spitze das Inselplateau ist. Keine Sorge, wir lösen kein Beben aus.«

»Danke«, sagte Cascal. »Als Geologe weiß ich, daß wir in einer Tiefe von rund vierzig Kilometer uns dem Magmakern genähert haben werden. Möchte Rhodan hier einen Vulkan entstehen lassen und mitten durch die Wolke starten?«

»Nein«, sagte der Ingenieur. »Soweit gehen wir nicht.«

Cascal verabschiedete sich und steuerte den Gleiter zu einer anderen Gruppe. Überall wurde gearbeitet.

Roboter transportierten Gerätschaften, Isoliermaterial und Fernsteuerungsanlagen aus dem Schiff und stapelten alles sorgfältig auf.

Dreizehn Stunden lang arbeitete das gewaltige Desintegratorgerät.

Dreizehn Stunden lang wurden Gase hochgeschleudert, abgefangen und zurückverwandelt. Dreizehn Stunden lang rieselte der Schutt auf die Insel nieder und bildete eine neue Oberfläche.

Dann war das Ende der Bohrung erreicht.

Rhodan war mehrmals aus dem Schiff gekommen, hatte die Arbeiten kontrolliert und darauf geachtet, daß die Bohrung nicht zu tief herunterreichte. Die Zone, auf die vor wenigen Minuten noch der Desintegratorstrahl aufgetroffen war, bestand bereits aus glühend heißen Felsen. Die Gase, die sich dort entwickelten, schossen als leicht glimmende Säule aus dem fünf Meter durchmessenden Bohrloch.

»Ende!«

Eine Sirene heulte auf. Die Arbeitsstelle lag bereits unter dem stechenden Licht der Tiefstrahler und Landescheinwerfer des Schiffes. Schwebende Robotplattformen verteilten Essen und Getränke.

Der riesige Desintegrator, dessen Teile durch die dreizehn Stunden heiß geworden waren, schwebte wieder zurück ins Schiff und blieb stehen. Die Schleuse war geöffnet worden, so daß der kühle Wind des späten Abends das Gerät abkühlte. Jetzt gingen die Kommandos daran, die Maschine wieder zu befestigen - riß sie sich los, konnte sie gewaltige Verwüstungen hervorrufen.

Endlich war sie verstaut.

Die Sendung lief noch immer, und die Takerer sahen mit an, wie die Fremden ein gewaltiges Loch in die Kruste ihres Planeten gebohrt hatten.

Was hatte das zu bedeuten?

Schekret, der nur eine Stunde geschlafen hatte,

wurde an das Gerät geholt, und dann sah er zu, wie nacheinander eine Menge von Geräten in das Bohrloch heruntergelassen wurden. Als er sich mit den Fachleuten seiner Geheimdienstorganisation beriet und dazu den Kommentar aus dem Schiff selbst hörte, wurde er blaß.

»Ich habe diese Fremden unterschätzt!« murmelte er.

Alle Augen richteten sich auf ihn.

»Erstens sind sie unverschämt genug, diese Aktionen auch noch zu übertragen. Zweitens gehen sie daran, uns zu erpressen!«

Schekret hatte, als die Maschinen der Fremden zu arbeiten begannen, eine Konferenz zusammengerufen.

Sie hatten die Fremden zu analysieren versucht, und sahen ein, daß die Möglichkeiten innerhalb des großen Schiffes, sich gegen die Kapitulationsforderung zu wehren, erheblich größer als angenommen waren.

### 3.

Bleich vor Wut und Entsetzen sah Schekret, der Chef des takerischen Geheimdienstes auf dem Planeten Leffa, wie zuerst ein transportabler Hochenergiereaktor, angeschlossen an eine komplizierte Fernsteuerungsanlage, in den Schacht hinuntergelassen wurde. Diese Maschinen schwebten auf einem Antigravkissen langsam in den rund achtunddreißig Kilometer tiefen Schacht hinein. Zwanzig Arkonbomben folgten. Auch sie schwebten nacheinander in den Bohrschacht hinunter und verschwanden in der Tiefe.

Anschließend ließen die Bedienungskommandos fünfzig andere Bomben hinunter - der Sprecher führte aus, daß es sich um Transbomben von jeweils viertausend Giga-tonnen TNT handelte. Was das zu bedeuten hatte, begriff Schekret schnell. Die Schutzschirme der eingeschalteten Geräte sicherten die Bomben gegen die Zerstörungen eventuell nachdrängender Magmamassen ab.

Die Arkonbomben erzeugten unlöschbare atomare Kettenbrände ohne gewaltige Explosionen; der Planet würde langsam aufglühen und verbrennen.

Die fünfzig anderen Bomben waren aber in der Lage, auf dem Umweg über die Druckverhältnisse des flüssigen Kerns, den Planeten in einer Serie von Detonationen zu vernichten.

Während die Bomben langsam abglitten, wurden die Turbinen umgepolt, und ein Teil des körnigen Materials sank langsam in den Schacht ab.

Mächtige transportable Pumpen liefen an und lieferten Wasser; ein dicker Korken aus feinporigem Geröll, ein zähflüssiger Schlamm also, bildete sich über den Bomben und den Schirmfeldgeneratoren.

Drei Stunden später war ein Teil des Gerölls aufgeräumt, und die Mannschaften zogen sich ins Schiff zurück.

Als letztes schloß sich die riesige Schleuse, hinter der sich der Desintegrator befand.

Das gesamte Unternehmen hatte nicht einmal zwanzig Stunden gedauert.

Unter der MARCO POLO befand sich jetzt der Tod des Planeten Leffa.

Schekret wußte es und meldete sich eine Stunde später wieder über Funk - er hatte sein Vorhaben, sein Ultimatum nach einer Stunde zu erneuern, nicht wahrgemacht, als er den Anfang der Arbeiten beobachten mußte.

Kaum stand das Bild auf dem großen Sichtschirm in der Hauptzentrale, sagte Rhodan:

»Ich begrüße Sie, Schekret - Sie haben zugesehen, wie wir uns gegen Ihre Erpressung gewehrt haben?«

Schekret sagte ärgerlich:

»Allerdings. Ihre Mannschaften scheinen gute Schauspieler zu sein.«

Rhodan nickte; dieser Mann war unglaublich kaltblütig, wie es schien. Aber es konnte auch die Resignation des Alters sein. Möglicherweise artete diese Resignation sogar in Todesverachtung aus. Und das würde das Ende bedeuten. Rhodan sah sich gezwungen, mit Schekret sehr hart zu verhandeln.

»Einige von ihnen, ja. Die anderen haben diese natürliche Begabung mitgebracht. Ich muß Ihnen folgendes sagen, Schekret: Der ganze Block unserer Bomben, die jetzt in achtunddreißigtausend Metern Tiefe nahe des flüssigen Kerns Ihres Planeten lagern, besitzt einen speziellen Zündmechanismus.

Die Zündung ist nur von uns auszulösen, weil die Hyperfrequenz, die wir dazu verwenden, billionenfach verschlüsselt ist.

Sollten Sie tatsächlich versuchen, Ihre schweren Waffen einzusetzen, dann fühle ich mich veranlaßt, die Bomben zu zünden.

Wenn das erfolgt, dann gibt es zunächst eine gewaltige Detonation, die Ihren halben Planeten und seine Oberflächenbauten erschüttert.

Anschließend startet dieses Schiff und wird, vielleicht etwas getroffen, das Feuer der Bodenstationen erwidern und unermessliche Zerstörungen hervorrufen.

Die Arkonbomben werden sämtliche planetare Materie verbrennen, und die anderen Bomben werden einen solchen Aufruhr innerhalb des glühenden Kernes anrichten, daß Ihr Planet binnen weniger Minuten buchstäblich in Stücken davonfliegt.

Unser Schiff aber wird das schwere Feuer der Bodenstationen durchbrechen und den Weltraum erreichen. Das ist eine unverhüllte, nackte Drohung, und ich spreche sie ungern aus. Ich bedaure diese

Manipulationen, aber mir bleibt keine andere Wahl. Ich bin für das Schicksal meiner Leute verantwortlich, für ihr Leben und den Bestand dieses Schiffes. Halten Sie unter diesen Umständen tatsächlich die Frage, ob wir kapitulieren, noch erwähnenswert?«

Schekret schüttelte den Kopf; er fühlte, daß dieser Mann vor ihm die absolute Wahrheit sprach.

»Nein«, sagte er, »Ich fürchte, ich muß nachgeben. Gibt es für uns eine Möglichkeit, unsere Denkansätze zu revidieren?«

»Sicher«, sagte Rhodan. »Ich bin Ihnen einen Zug voraus. Überdenken Sie die Situation und machen Sie ein Angebot, auf das ich eingehen kann.«

Schekret fragte leise: »Sie trauen uns nicht?«

Rhodan fragte achselzuckend zurück: »Trauen Sie mir? Ich bin hundertprozentig sicher, daß Sie uns über kurz oder lang das Angebot machen werden, wir sollten starten. Einige Kilometer unterhalb des Spiegelschirmes feuert dann alles, was dazu in der Lage ist, auf unser Schiff - und das würde, wie Sie bereits wissen, den Untergang Ihres Planeten bedeuten. Wir stehen uns, als Folge einer Eskalation, wieder unentschieden gegenüber.«

»Eine ausnehmend üble Lage, Fremder«, konterte Schekret.

»Sie sagen es«, antwortete Rhodan. »Ich habe wichtige Dinge zu tun - ich erwarte Ihre Entscheidung, Takerer.«

Schekret entgegnete wütend:

»Sie werden sie hören, Fremder. Ich melde mich wieder.«

Rhodan winkte kurz, ehe sich das Bild verdunkelte.

Fast in der Mitte des Raumes war ein Abteil abgegrenzt. Ein nicht ganz geschlossenes Viereck von hundertfünfzig Zentimetern hohen Schaltschränken umstand eine Sesselgruppe, deren Füße in den dünnen Schlitz der Führungsbahnen verschwanden. Zwischen den vier Sesseln befand sich ein Tisch, der in verschiedenen Höhen arretiert werden konnte. Auf der Platte dieses Tisches standen einige Becher mit erfrischenden Getränken, zwei Portionen Kaffee und ein Stapel von Karten, Diagrammen und ausgedruckten Computerfahnen.

Rhodan bewegte sich kaum, als er fragte: »Was haben die Ortungen ergeben?«

Der Chef der Ortungsabteilung, der dem Großadministrator gegenüber saß, sagte ernst:

»Wir steuerten die Sonde höher, nachdem Sie Ihre Unterhaltung mit Schekret abgebrochen hatten. Die Sonde stieg durch den Spiegelschirm hindurch und erreichte den Hand der Gashülle.

Von dort aus konnten wir sie als Relais benützen. Der erste Versuch schlug fehl, weil die Sonde zu hoch war. Wir mußten sie soweit zurückziehen, daß

sie sich innerhalb des Schirmfeldes befand, dann konnte die Verbindung nach unten hergestellt werden, und auch die Relaiswirkung wurde sichergestellt. Um es in einem Satz zu sagen: Drei Tage nach unserer Landung ist weit und breit von einer takerischen Flotte nichts zu sehen.

Wir konnten trotz äußerster Anstrengung nicht ein einziges Raumschiff anmessen.«

»Das höre ich gern«, sagte Rhodan und lächelte. »Wie hoch ist die Sicherheit, daß Ihre Analyse stimmt?«

Ohne zu zögern erwiderte der Ortungsabteilungschef:

»Neunundneunzig Prozent.«

»Das ist so gut, daß ich schon wieder Grund bekomme, pessimistisch zu werden. Aber ich gehe das Risiko ein, zu glauben, was ich glauben will.

Das bedeutet für mich, daß sich Schekret oder ein noch höherer Takerer scheuen, unter Umständen sogar jener legendäre Taschkar, diesen geheimen Planeten zu verraten. Eine Flottenkonzentration hätte jedenfalls diesen Effekt, denn man würde sich fragen, was hier geschützt wird.«

Sein Gegenüber sagte:

»Das geschieht bereits - innerhalb des Schiffes. Wir alle fragen uns, was hier eigentlich erforscht oder hergestellt wird.«

Rhodans Lächeln war unergründlich, als er sagte:

»Ih loh weiß nicht, ob wir es in Kürze erfahren werden - aber wir erfahren es.«

Der Mann runzelte die Stirn, zwinkerte überrascht und fragte halblaut:

»Wie wollen Sie das erfahren, Sir?«

Rhodan schaute kurz auf die Uhr und antwortete:

»Seit zehn Minuten ist Ras Tschubai unterwegs. Er wird sich in der Stadt Opus Tausend umsehen und, wenn es möglich ist, Aufnahmen machen. Vielleicht dauert es lange, vielleicht nicht ... aber wir werden erfahren, aus welchem Grund sich der Planet derartig getarnt hat.«

»Ausgezeichnet, Sir!« sagte der Chef der Ortung. »Wie sehen die Pläne für die nächsten zehn Stunden aus?«

»Ich habe keine Pläne, die auf bewußtes Handeln zielen«, entgegnete Rhodan. »Wir können im Augenblick nichts anderes tun als warten. In dieser Zeit werden die Mutanten, und nach den ersten Einsätzen auch Ovaron, Schekonu und Merceile, sich um sehen. Ich warte darauf, daß uns Schekret ein Angebot macht.«

»Wo sind Sie zu erreichen, falls es Überraschungen geben sollte?«

Rhodan leerte seinen Becher und sagte:

»In meiner Kabine. Ich versuche zu schlafen. In den nächsten Tagen hoffe ich, unseren unfreiwilligen Aufenthalt hier beenden zu können. Natürlich ohne

den Planeten zu zerstören. Auch Ovaron und Schekon sind schon sehr ungeduldig.«

Sie tauschten einen schnellen Händedruck.

Als Rhodan die Ortungszentrale verließ, verringerten gerade die Meiler des Schiffes ihre Energieabgabe. Der Paratronschild zog sich zurück, bis er wieder seine ursprüngliche Ausdehnung hatte. Das Schiff befand sich innerhalb des Schutzes, und die schlafende Gefahr für Leffa war durch achtunddreißigtausend Meter nassen, schweren Gerölls geschützt.

Rhodan wußte nicht, daß noch lange Tage vor ihnen lagen.

Lange, ereignisreiche Tage ...

Echidna ...

Das Wesen trug nur noch ein Ei in sich, das letzte. Die neun tennisball-großen Eier waren an neun Stellen dieser merkwürdigen, unbekannten Landschaft aus lauter harten Flächen abgelegt, und binnen kurzer Zeit würden sie sich öffnen - die verschiedenen Wesen, die darin langsam zum Leben erwachten, brauchten nicht mehr lange.

Jetzt nur noch das letzte, zehnte Ei.

Echidna sah sich plötzlich einem großen, dunklen Raum gegenüber. Einige Flächen dieses Raumes, so groß wie eine Lichtung im Wald und wesentlich höher, waren schwach beleuchtet, und einige rote Lichter befanden sich am Ende einer leicht ansteigenden Rampe. Schnurrend bewegte sich Echidna diese Rampe hoch, geriet plötzlich in einen Schacht, und vor Schrecken wurde es ganz starr.

Echidna stieg unaufhaltsam in die Höhe.

Als die laufende Blume die Abdeckung erreichte, die den Aufwärts-Antigravschacht an seinem oberen Ende schloß, drehte es sich mit wenig Mühe auf dem Rücken, so daß die vier krallenbewehrten Füße auf den Maschen des Gitters lagen. Dann marschierte Echidna mit dem blumenähnlichen Rückenschmuck nach unten, also zur Polschleuse des Leichten Kreuzers, über das Gitter, die Wand entlang und zur nächsten Öffnung hinaus. Es fand einen Raum, verkroch sich irgendwo und legte das letzte Ei ab.

Alle zehn Eier hatten etwa das gleiche Oberflächenmuster, aber verschiedene Farben.

Jeweils eine Farbe für ein Tier, das aus diesem Ei schlüpfen würde. Es waren zehn verschiedene Tiere, ein Teil des Querschnitts einer Gattung des Planeten Leffa. Dadurch, daß immer wieder die Gene der verschiedenartigen Tiere vermischt wurden, entstanden bei jeder Eiablage die gleichen Kombinationen.

Es gab Echidna, die fliegen konnten, solche, die nur im Wasser lebten, alle Arten von Landtieren, Amphibien und Luft-Wasser-Wesen.

Alle zehn Gattungen waren untereinander kreuzbar und taten dies auch.

Echidna schlief erschöpft ein und erwachte während der nächsten zwölf Stunden nicht mehr. Dann war es hungrig und durstig und ging auf Nahrungssuche.

Noch immer hatte niemand dieses rätselhafte Tier gesehen, das die Arbeitsgemeinschaft Solarium mit den Wurzeln eines elektrisch bewegbaren Baumes ins Schiff gebracht hatte. Aber in wenigen Tagen gab es nicht nur ein Echidna, sondern elf.

Ras Tschubai, der Teleporter, liebte die Nacht. Es war seine Zeit. In der Nacht kannte sich ein Mensch, dessen Fortbewegungsart nicht an den Boden gebunden war oder an Straßen, Treppen oder Brücken, besser und schneller bewegen und vor allen Dingen - mit weniger Risiko, gesehen zu werden.

Ras trug einen Schutzanzug, der leicht genug war, um sich darin hervorragend bewegen zu können, aber gleichzeitig auch entsprechend gut ausgerüstet, um auch notfalls gegen einen zufalls- Treffer geschützt zu sein. Zusätzlich hatte Ras eine hervorragende Kamera bei sich, deren Objektiv gegen ein Infrarotobjektiv ausgewechselt werden konnte.

Er wußte genau, was er zu tun hatte: herausfinden, was die Takerer versteckten.

Ras hatte etwa sieben Stunden Zeit, dann war die Nacht zu Ende, und er setzte sich der erhöhten Gefahr aus, gesehen zu werden. Zwar konnte er sich in diesem Fall durch einen blitzschnellen Teleportersprung in Sicherheit bringen, aber dadurch würde er den Takerern verraten, über welche Möglichkeiten die Fremden verfügten. Und das durfte auf keinen Fall geschehen.

Ras betrachtete durch die Vergrößerungsschirme der Ortungsabteilung das Gebiet, in dem er erstmalig rematerialisieren wollte - ein Wald, zwar städtisch gepflegt, trotzdem aber mit genügend Deckungsmöglichkeiten ausgestattet. Er konzentrierte sich schweigend auf einen sandigen Fleck zwischen einigen dichten Büschen.

Dann sprang er, nachdem in den Schirmen des Schiffes eine Lücke entstanden war.

Der erste Eindruck:

Dunkelheit umgab den Terraner. Er sah sich um; nur die Geräusche kleiner Tiere, die sein plötzliches Auftauchen erschreckt hatte, waren zu hören. Und weiter entfernt, jetzt aber langsam deutlich werdend, das Brummen und Krachen, Rumpeln und Stoßen schwerer Maschinen oder großer metallener Flächen. Lichter in verschiedenen Farben zuckten entlang der riesigen Fabrikationsanlagen.

Hier war er allein.

Ras befand sich etwa einen Kilometer vom nächsten Bauwerk entfernt. Er sagte sich mit Recht, daß beim Bau dieser Fabrikanlagen niemand daran gedacht hatte, sie gegen Mutanten absichern zu müssen. Er würde also in keine Falle springen.

Ras konzentrierte sich auf das Dach dieses Bauwerks und sprang.

Nachdem er rematerialisiert war, ließ er sich fallen und lag jetzt flach auf dem riesigen Dach. Einige Aufbauten ragten hinter ihm in die Dunkelheit, und er spürte die Ströme heißer Luft, die mit irgendwelchen Gasen angereichert waren. Das Summen der Turbinen erschütterte die Fläche, auf der der Mann lag.

Langsam robbte Ras bis an den Rand des fast zwei Quadratkilometer großen Daches und streckte seinen Kopf aus. Ein unmerkliches Schwindelgefühl ergriff ihn, als er zweihundert Meter tief hinuntersah.

Der Raum zwischen den Bauten bestand aus riesigen, völlig ebenen Flächen. Schwere Transportfahrzeuge standen da, Leitschienen waren zu sehen und alle möglichen Arten von Robotern. Ständig wurden dort unten Materialbewegungen durchgeführt.

War dieser Ausblick ein Photo wert?

»Nein«, entschied Ras Tschubai und suchte nach einer Möglichkeit, in das Innere der Halle einzusehen.

Er fand schließlich einen Erker, der aus einem Stahlgitter bestand und knapp über der Hell-Dunkelgrenze lag, die durch das Licht der Scheinwerfer hervorgerufen wurde. Entlang des Metallgitters sah er Licht - also mußte er dorthin.

Er sprang.

Er taumelte ein wenig, als seine Stiefelsohlen das Gitter berührten, fing sich ab und sah, daß er Glück gehabt hatte. Von oben war es nicht zu erkennen gewesen, aber hier befanden sich Luftöffnungen, die von einem dreieckigen Schutz aus durchsichtigem Material bedeckt waren.

Ras bückte sich, schob seinen Kopf hindurch und spähte in das Gebäude hinein.

Zwei Sekunden lang wurde er geblendet, dann sah er unter sich die riesige Halle. Er hätte Schüsse abfeuern können, niemand hätte es gemerkt. Lärm, aus vielen Einzelgeräuschen zusammengesetzt, schlug ihm entgegen, und in dieser Halle wurden riesige dreieckige Metallflächen montiert. Sie sahen aus wie die Teile einer Raumschiffshülle.

Langsam hob Ras die Kamera und fertigte Bilder an.

»Interessant!« sagte er.

Direkt unter ihm befand sich, auf ein System von Röhren und hydraulischen Armen montiert, eine gläserne Kugel von etwa zwanzig Metern Durchmesser. In dieser Kugel gab es einige Plattformen, und dort arbeiteten Takerer. Die meisten überwachten Schaltanlagen, niemand schaute nach oben.

»Dreieckige Bleche ...«, murmelte der Teleporter.

Sie liefen auf einem Band von einem Ende der

Halle bis zum anderen. Zuerst waren es nur Bleche, leicht konkav gekrümmt. Dann wurden daraus lackierte Bleche, die ein System von wabenförmigen Verstärkungen erhielten. Eine erneute Lackierung erfolgte. Eine Querverbindung brachte kugelförmige Elemente herbei, an denen dicke Kabelrollen befestigt waren. In bestimmte Sektoren der Waben wurden die Kugeln eingefügt und mit einer Masse befestigt, die ähnlich wie Kunststoffschaum aussah.

Wieder eine Station weiter:

Die verbliebenen Lücken innerhalb der Waben wurden ausgefüllt, dann hoben die robotischen Maschinen ähnlich große Bleche darauf, zogen die Kabel durch und verschweißten die Waben mit den Deckblechen.

Direkt unterhalb Ras Tschubais Standort wurden die drei Seitenflächen des Dreiecks mit Bolzenverbindungen ausgerüstet. Zwischen den einzelnen Bolzen sah Ras Löcher. Das Verfahren war klar - er kannte es, denn er wußte wie terranische Schiffe konstruiert wurden. Einzelne Bleche wurden durch diese Verbindungen, die natürlich nicht die einzigen waren, aneinandergeschraubt. Es war eine Möglichkeit, die konsequent durchgeführt wurde - Vormontage erleichterte das Zusammensetzen von Schiffen oder anderen Raumfahrzeugen. War dies der Teil eines Werkkomplexes, in dem die Teile von Raumschiffen hergestellt wurden?

Jedenfalls war am rechten Ende der Halle ein riesiger Stapel zu sehen. Dreißig solcher Platten, jeweils mit zehn Metern Kantenlänge, waren übereinander angebracht. Die Teile waren komplett und anschlussfertig. Sie waren an den wichtigsten Teilen mit einer Schutzschicht überzogen.

Teile von Raumschiffen?

Alles deutete darauf hin. Ras Tschubai fertigte weitere Aufnahmen an, orientierte sich neu und sprang zu einem runden Gebäude, das in zwei Kilometern Entfernung zu sehen war. Er landete in dem dunklen Winkel zwischen einem Treppenturm und dem Bauwerk selbst.

Nach zwanzig Minuten befand sich Ras auf einem breiten Träger, der Teil der Dachkonstruktion war. Er lag ruhig da und versuchte, Einzelheiten zu erkennen.

Er war in einem elektronischen Fertigungszentrum.

Dies war eine ungleich schwierigere Aufgabe.

Ras dachte nach. Wo konnte er ansetzen?

Ras Tschubai versuchte für sich eine gewisse Ordnung in den Ablauf der Fertigung zu bringen. Er ging davon aus, daß hier in der Stadt Opus Tausend Raumschiffsteile hergestellt wurden. Gleichzeitig aber dachte der Mutant, wie unsicher es war, eine Beobachtung innerhalb eines anderen Kulturkreises sofort in die gewohnten Denkschemata umzusetzen.

Es konnte also sein, daß hier etwas ganz anderes hergestellt wurde ...



Ras bewegte sich unruhig in seiner Deckung, dann visierte er einen anderen Bezirk innerhalb der Halle an und sprang. Jetzt befand er sich in einem Lagerraum.

Rings um ihn arbeiteten Menschen, nur halbdurchsichtige Wände trennten den Eindringling von ihnen. Ras bewegte sich im Schatten, betrachtete die Instrumente sehr genau, die sich um ihn herum stapelten. Er sah, was er auch an terranischen Geräten dieser Art gesehen hätte: Schalter, Skalen und Hebel, Abstimmuschrauben und Vertiefungen für Anschlußkabel. Die drei Fotografien, die er anfertigte, würde Ova-ron vielleicht entschlüsseln können.

Wieder ein Sprung.

Ras versteckte sich nahe einer riesigen Blechformmaschine hinter einem Stapel von leeren Gehäusen. Das Gebäude war in einzelne Decks unterteilt. In der Nähe der Außenwand führte eine Spirale nach unten und oben, in deren Mitte sich ein Lift befand. Die Decks oder Plattformen waren in viele, verschieden große Segmente unterteilt - etwa einhundert Takerer, meist Frauen, arbeiteten hier, unterstützt von einer Unzahl von Robotmechanismen und automatischen Anlagen. Ras konnte auf diese Weise nicht erkennen, was hier produziert wurde und sprang zurück auf das Dach des ersten Gebäudes.

Wieder orientierte er sich.

Zunächst sah er auf die Uhr. Er hatte noch drei Stunden Zeit, seinen Teilauftrag zu erfüllen. Er versuchte, diese ganze Fabrikation hier bis zu ihrem Anfangsort zurückzuverfolgen, aber er hatte keinerlei Hinweise.

Was er brauchte, war etwas Ähnliches wie ein Konstruktionsbüro.

Mit einem riesigen Teleportersprung war er auf dem Dach eines Bauwerks am nördlichen Ende der sichelförmigen Stadt.

»Wo ist das Konstruktionsbüro?« Ras sah einen großzügig angelegten flachen Bau, durch eine durchsichtige Mauer von der am Strand entlangführenden Straße und den übrigen Gebäuden abgetrennt. Das hellerleuchtete Rechteck, zehn Meter hoch und mit etwa fünfzig Metern Kantenlänge ziemlich groß, schien gesichert zu sein. Es war angestrahlt, und vor den Fenstern erstreckte sich ein kurzgeschnittener Rasen. Je mehr Ras sich der Szene widmete, desto deutlicher glaubte er zu erkennen, daß dieses Gebäude hier ein Herzstück der weitausgedehnten Fabrikationsanlagen war.

Er konzentrierte sich auf einen Platz, den er durch die Fenster erkennen konnte.

Dort war es dunkel, und außerdem konnte er sich durch einen schnellen Sprung wieder in Sicherheit bringen.

»Los!« sagte er sich.

Plötzlich befand er sich in einem kleinen, niedrigen Saal. Er war in einer Zeichenabteilung.

Langsam drehte er sich herum, und seine Augen versuchten, das Halbdunkel zu durchdringen. Er sah und erkannte Zeichenmaschinen, an schwere Computer angeschlossen. Er sah Pläne und Detailzeichnungen, aber kein einziges Modell. Ras richtete sich vorsichtig auf und spähte durch die Trennwände hindurch, die ebenfalls aus Glas bestanden. In einigen Teilen dieses Stockwerks wurde noch gearbeitet, und er sah auf einigen Tischen Modelle stehen, an riesigen Wandflächen waren kleine, farbige Zeichnungen angeheftet.

Aber ausnahmslos zeigten die Blätter und die Modelle Ausschnitte - niemals das Ganze.

Er konnte hier nicht suchen, denn damit hätte er sich verraten. Es half nichts: Ras mußte mit Ovaron hierher springen und versuchen, den Cappin auf die richtige Spur zu bringen.

In den verbleibenden Nachtstunden unternahm er noch drei weitere Sprünge innerhalb dieses Fabrikationskomplexes.

Dabei entdeckte er folgendes:

Sämtliche Rohteile und Halbfabrikate kamen aus einer anderen Stadt, aus einem anderen Teil Leffas.

Sie wurden hier montiert, zusammengeschweißt und imprägniert.

Außerdem schienen sie hier zu warten, bis sie abgeholt wurden - aber diese Überlegung konnte er nicht mehr nachprüfen. Es wurde Zeit für ihn, zu verschwinden. Er konzentrierte sich wieder auf den Park am Seeufer, den er zuerst betreten hatte und erschien dort, während das Morgenlicht sich in der Feme abzuzeichnen begann. Von hier aus hatte er einen ausgezeichneten Blick auf das Schiff und die Insel.

Er wartete ruhig, an den Stamm eines Baumes gelehnt.

Die Insel mit den Geröllbergen der Bohrung war wie eine unregelmäßig geformte konvexe Linse, die auf dem geraden Wasserspiegel lag. Fast in der Mitte dieses leichten Bogens, in der Höhe eines Gebirgsriesen, dunkelgrau und als scharfe Silhouette gegen den hellgrauen Streifen am Horizont, die MARCO POLO.

Ein prächtiges Bild.

Und zugleich eine nackte Drohung für die Takerer hier auf Leffa. Ras begann zu ahnen, daß die Geduld der Takerer bald erschöpft sein würde. Ihm ging es nicht anders, wäre er Bewohner dieses Planeten.

Die MARCO POLO war eine schweigende, von Schutzschirmen umgebene Drohung.

Ras drückte auf ein Gerät an seinem Arm. Ein ultrakurzer Impuls strahlte aus, wurde von der Funksonde aufgefangen und reflektiert, zeichnete gleichzeitig mit einem Signal in den Lautsprechern

auch einen bestimmten Ausschlag auf einem Oszillographen auf.

Vier Sekunden später öffnete sich an einer bestimmten Stelle des Schiffes der Schirm; Strukturrisse entstanden.

Der Teleporter kam ohne Aufenthalt ins Schiff hinein. Hinter ihm schlossen sich der HÜ-Schirm und der Paratronschirm der MARCO POLO.

Der Beschuß durch die takerischen Bodenforts hatte schon seit Stunden aufgehört.

Ras Tschubai traf als einzigen der verantwortlichen Männer des Schiffes Roi Danton an. Roi saß in der abgerundeten Hauptzentrale, ließ seinen Blick zwischen den Schirmen der Panoramagaleries und dem Lesewürfel hin und hergehen, den er in seinen Händen hielt. Aus einem Bandrecorder ertönte leise Musik. Außer Roi saßen nur noch wenige Männer in der Zentrale und kontrollierten die Anzeigen ihrer Pulte. Einer von ihnen war der diensthabende Emotionaut, der halb schlafend vor seinem Pult lag. Als er die Schritte des Teleporters hörte, drehte Roi den Kopf.

»Willkommen an Bord!« sagte er leise.

Ras setzte sich ihm gegenüber; seine Einsatzlandung war ziemlich schmutzig, und er war müde.

»Danke. Haben Sie hier irgendwo Ovaron gesehen?« fragte er.

Roi bedachte ihn mit einem breiten Grinsen und legte die Hand gegen seine Wange.

»Der Cappin schläft.«

Ras nickte.

»Sicher hat er auch schlechte Träume!« brummte er.

Er wartete auf die Fotoabzüge, die, stark vergrößert, in wenigen Minuten vorliegen würden.

»Sollte er schlechte Träume haben, Ras?« fragte Roi interessiert. Er legte den Lesewürfel aus den Händen und beugte sich vor.

»Natürlich. Sie wissen, ich war in Opus Tausend ...«

Roi nickte.

»Ich glaube, gewisse Anzeichen gefunden zu haben«, sagte Ras. »Dort werden Raumschiffsteile konstruiert und hergestellt. Ich habe einige Bilder gemacht - sie müssen gleich kommen. Raumschiffsteile oder ähnliche Bauelemente, die man andernorts zusammensetzen kann.«

Die beiden Männer sahen sich an.

»Raumschiffsteile ...«, murmelte Roi. »Aber in der Nähe der Stadt sind keine Raumhäfen oder entsprechende Anlagen festgestellt worden. Wie also bekommen die Takerer diese doch sicher ziemlich großen Teile von hier fort?«

Ras zuckte die Schultern.

»Ich weiß es nicht. Die Schwierigkeit ist, daß ich

zwar grundlegende Formen erkennen kann, aber nicht Einzelheiten. Ich werde heute nacht einen zweiten Versuch unternehmen, und dabei werde ich Ovaron mitnehmen. Das heißt, falls der Ganjo sich dazu herabläßt, mit einem einfachen Terraner telekinetisch spazierenzugehen.«

Koi lachte kurz und deutete mit dem Kinn auf den Liftschacht.

»Dort kommen die Fotos. Ich bin gespannt.«

»Ich nicht weniger«, sagte Ras entschlossen und nahm der Ordonanz dankend die Vergrößerungen aus der Hand. Er breitete die Fotos zwischen sich und Roi auf dem Tisch aus und begann zu erklären.

Eine Stunde später, als Ras seine Kabine aufsuchte, wußten sie noch immer nicht genau, was in Opus Tausend hergestellt wurde.

Joaquin Manuel Cascal, dessen Bereitschaftsdienst an Bord seines Leichten Kreuzers in den Morgenstunden begann, war ein gründlicher Mann, und seine Überlegungen waren durchaus richtig und voller Verantwortung.

Jemand, der auf alles vorbereitet war, konnte kaum überrascht werden.

Um aber auf alles vorbereitet sein zu können, bedeutete, daß man erstens genügend Informationen besaß und daß zweitens eine geradezu exemplarische Ordnung herrschen mußte. Cascal ging, nachdem er gründlich geduscht, sich langsam angezogen und gefrühstückt hatte, langsam durch sein Schiff.

Er suchte.

Cascal suchte nach Unstimmigkeiten, nach Unordnung oder nach Spuren krasser Nachlässigkeiten. Er war zwar einigermaßen sicher, daß seine Mannschaft in seinem Schiff wußte, worum es ging, aber er mußte auch die entsprechende Sicherheit haben. Und ganz nebenbei war die Beseitigung von Unordnung eine ausgezeichnete Beschäftigungstherapie für die sechzigköpfige Mannschaft, die inzwischen unter einer gewissen Langeweile litt.

Cascal blieb in der Zentrale stehen, brannte sich eine Zigarette an und rief dann die neuesten Nachrichten aus der Hauptzentrale des Schiffes ab. Es waren wenige Neuigkeiten.

Er schwebte durch den Liftschacht nach unten und blieb in der Polschleuse stehen.

Er schaltete das Licht ein.

Dann machte er einen langsamen Rundgang durch die Schleuse, prüfte die Befestigungen der eingelagerten Gegenstände, öffnete Türen und Schotte und musterte die Räume, die dahinter lagen. Er war zufrieden mit dem, was er sah. Überall waren die elastischen Bänder um die Plastikboxen gelegt und eingehakt; sie sollten verhindern, daß bei Ausfall der künstlichen Schwerkraft und beim Schlingern des Schiffes lebensnotwendige Materialien

unwiederbringbar vernichtet wurden.

»Ausgezeichnet«, sagte er und drehte sich um. Er suchte nach einem Platz, die Asche seiner Zigarette abzustreifen und fand ihn in der Luftansaugöffnung des Shifts, der hier stand. Dann weiteten sich seine Augen.

»Ist es schon soweit?« fragte er murmelnd.

Er schien Halluzinationen zu haben. Zehn Meter von ihm entfernt, in der Mitte des fast kreisrunden Schleusenraumes, bewegte sich etwas, das wie ein riesiger Blumenstrauß aussah, vom Liftschacht her auf die ausgefahrene Rampe zu.

Cascal sah, daß sich unterhalb des »Blumenstraußes« vier Gliedmaßen bewegten, machte drei Schritte nach vorn und blieb stehen.

Das Wesen vor ihm erstarrte.

»Husch!« sagte Cascal. »Dich darf es nicht geben! Alle Tiere an Bord sind explodiert! Du bist nicht wirklich!«

Seine Stimme schien das Tier aufzuregen. War es überhaupt ein Tier?

Cascal legte die Hand an seinen Strahler und ging abermals fünf Schritte - weiter. Die Erschütterung des Bodens durch seine Schritte und seine Stimme bewirkten bei dem farbenprächtigen Ding vor ihm eine unerwartete Reaktion.

Es bewegte sich blitzschnell und streckte Cascal eine lange, gekrümmte Schnauze entgegen. Dann fauchte es kurz und scharf auf, wie eine Schlange oder eine große Katze.

»Nur ruhig«, sagte Cascal. »Ich habe meine Halluzinationen noch niemals umgebracht!«

Er war, das erkannte er jetzt deutlich, allein mit einem merkwürdigen Wesen, vermutlich einem Tier, das während der Aktion Solarium mit den Bäumen eingeschleppt worden war. Es konnte sich hier um ein Kaninchen handeln oder aber, was ebenso wahrscheinlich war, um irgendeine Bestie, deren unbekannte Fähigkeiten den achttausend Menschen der MARCO POLO gefährlich werden konnten.

Cascal starrte das Tier an und überlegte, ob er schießen sollte.

»Nein«, sagte er. »Noch nicht.«

Bei den letzten beiden Worten veränderte sich das Wesen. Die Blütenpracht verschwand und wurde zusammengefaltet, und anstelle der stark bunten Muster sah Cascal jetzt einen Rücken voller harter, etwa fünfzehn Zentimeter langer Stacheln, die sich aufrichteten und einen Ball bildeten, als das Tier den langen Schwanz, die lange Schnauze und die Gliedmaßen unter sich versteckte und erstarrte.

Dann gab es ein schwirrendes Geräusch.

Einer der kürzeren Nackenstacheln löste sich blitzschnell, flog an Cascals Kopf vorbei und krachte gegen das Panzerplastfenster des Shifts. Dort entstand eine lange Schramme, und brummend flog

der Stachel als Querschläger weiter.

»Du bist ja ein reizendes Bürschchen!« sagte Cascal und zog sich zurück.

Keine Reaktion.

Das Tier hatte gezeigt, was es konnte und wartete jetzt. Offensichtlich sah es in Cascal eine Bedrohung.

Cascal überlegte. Irgendwoher kannte er diese Art von Tieren ... entweder hatte er sie auf einem Planeten oder auf Terra gesehen. Langsam kam er zu der Ansicht, daß es sich hier um ein Tier handelte, das starke Ähnlichkeit mit dem tasmanischen Ameisenigel aufwies. Diese Tiergattung, Echidma genannt, war eine der kuriosen eierlegenden Säugetiere der Erde.

Ein Relikt aus einer unterbrochenen Entwicklungsreihe, zustande gekommen durch die Trennung des australischen Kontinents und der Inseln vom Festland, damals, vor langer Zeit, als die Haluter mit den Lemurern kämpften.

Cascal steckte den Strahler zurück und ging zum nächsten Interkom. Er bekam nach einer Minute Shya an den Apparat, den Mann, mit dem zusammen er die Bäume des Solariums aus dem Boden der Insel abtransportiert hatte.

»Guten Morgen«, sagte Shya verschlafen.

»Es ist in Wirklichkeit ein schlechter Morgen, Verehrtester!« sagte Cascal. »Mit Ihren vorzüglichen Bäumen haben wir einen bösen Feind ins Schiff geschleppt. Er schießt mit Stacheln aus seinem Rückenpanzer auf mich.«

Shya war schlagartig wach.

»Ich kenne Ihre Scherze nicht, Joak«, sagte er aufgeregt, »aber man sagt mir, sie wären meist sehr suspekt. Ist dies einer Ihrer ...«

»Nein«, sagte Cascal. »Ich möchte nur Aufregung und Aufsehen vermeiden. Bringen Sie ein paar Roboter mit und holen Sie das Vieh ab. Es mag sich im Solarium sehr gut ausnehmen, aber in der Polschleuse meines Schiffes ist es fehl am Platz.«

»Verstanden. Ich komme augenblicklich!«

Cascal zog wieder seine Waffe, stellte den Projektor auf einen sehr feinen Strahl ein und setzte sich auf die wuchtige Abdeckung der breiten Raupenkette. Er lehnte sich an die sauber geputzte Seitenwand des Shifts und fragte sich, wie dieses Echidna wohl ausgerechnet in seinen Kreuzer gekommen war.

Echidna ...

Auf Terra waren diese Ameisenbären Verwandte des Schnabeltieres. Die Krallen und die Muskeln der Gliedmaßen waren sehr kräftig entwickelt, nur trugen die terranischen Tiere dieser Art einen stacheligen Rückenwuchs. Hier aber wurden die Stacheln aus hornigen Häuten gebildet, die sich auffalten konnten - in diesem Fall entstand der blumenartige Effekt. Die Tiere ernährten sich von kleinen Insekten, gruben

lange und tiefe Stollen ins Erdreich und lebten trotzdem auf der Oberfläche.

Aber ob dieses Wesen hier auch nur annähernd dieser Charakterisierung entsprach, konnte niemand ahnen. Natürlich konnte es unbekannte Viren eingeschleppt haben, die eine Massenerkrankung hervorriefen, womöglich noch eine tödliche.

Dagegen sprach, daß die Biologen an den Bäumen, im Erdreich und überall in diesem kleinen Wald keinerlei andere Sporen festgestellt hatten, sonst wäre nicht einmal das Gras ins Schiff gelangt.

Auch die untersuchten kleinen Tiere, die jetzt im Solarium herumkrochen und durch die warme Luft schwirrten, waren ungefährlich.

Cascal hob den Kopf; er hörte Geräusche aus der Schleuse.

»Joak!« rief jemand.

Er erkannte Shyas Stimme. Der Mann kam mit fünf kleinen Robots, die er vermutlich in den letzten Minuten entsprechend programmiert hatte.

»Ja. Hierher!«

Cascal hatte laut gerufen, und die Folge davon war, daß sich Echidna wieder bedroht fühlte, noch dichter zusammenrollte und drei Stacheln abschob. Einer davon fauchte durch die offene Bodenschleuse und traf einen Robot. Hinter den Maschinen tauchte Shya auf.

Cascal deutete auf den schwarzen, stacheligen Ball.

»Vorsichtig näherkommen«, sagte er scharf. »Das Ding schießt um sich wie ein takerisches Schiff.«

Shya betrachtete die Kugel und gab seinen Robotern Befehle. Die fünf Maschinen schwebten um das Wesen herum und dann darauf zu. Sie bildeten einen engen Kreis, und das Tier vibrierte förmlich vor Wut und Aufregung.

»Verdammt!« sagte Shya leise. »Ausgerechnet das muß passieren. Wie ist das aus dem Solarium bis hierher gekommen? Fast durch das halbe Schiff?«

Cascal grinste und sagte:

»Vermutlich hat es mich erkannt, als wir unten die Bäume ausgruben und hat sich dann auf meine Spuren geheftet.

Nun - es hat mich gefunden. Wir sollten es betäuben.«

Shya zog seinen Lähmstrahler.

»Das wäre das Klügste. Eine anschließende Untersuchung wird ergeben, ob und wie gefährlich dieses Tier ist. Sieht wie ein Igel aus.«

Cascal korrigierte: Mehr wie ein Ameisenigel, Gattung Echidna. Shya zielte zwischen den Robots hindurch, legte die rechte Hand auf den linken Unterarm und drückte ab. Mit einem Satz von fast zwei Metern Höhe sprang Echidna über die Robots hinweg und raste die schräge Rampe hinunter.

Syha schrie:

»Robots! Hinterher!«

Cascal sah Shya davonspurten und brüllte:

»Echidna wird vermutlich ins Solarium zurückkehren wollen! Versuchen Sie, alle Schotte dorthin offenzuhalten!«

Shya brüllte, schon fast außerhalb der Hangarschleuse, über die Schulter zurück:

»Verstanden!«

Cascal schüttelte den Kopf, betrachtete sinnend den Stachel, den er aufhob und machte sich wieder auf den Rundgang.

Er spürte direkt körperlich, daß Echidna ihnen noch viel Aufregung verschaffen würde.

Cascal sollte recht behalten.

Diesmal meldete sich Schekret schon gegen Mittag des nächsten Tages. Rhodan war in seiner geräumigen Kabine und sah die Meldungen und Auswertungen durch, die sich zwischenzeitlich angehäuften. Neben ihm saß Ovaron, und hin und wieder diskutierten sie ihre Möglichkeiten.

Die Funkabteilung schaltete einen Sichtschirm ein und meldete den Anruf des Takerers. Schweigend stand Ovaron auf und ging in einen Winkel des Raumes, von dem aus er das Bild des Interkoms eben noch sehen konnte, nicht aber von den Linsen erfaßt wurde. Rhodan schob seinen Sessel zurück und sagte:

»Schalten Sie das Bild her. Ich bin bereit.«

Als Rhodan den alten Takerer sah, sagte er sarkastisch:

»Ihr Gesicht, Schekret, spiegelt Ihre Unruhe wider. Welchen Vorschlag haben Sie mir zu machen?«

In Schekrets Gesicht arbeitete es. Es war unausgeschlafen, gereizt und unschlüssig. Er erstrebte in kürzester Zeit eine Lösung an, aber gleichzeitig wußten er und seine Männer, daß sie sich einem gleichstarken Gegner gegenüberstehen.

Nichts konnte unternommen werden, ohne daß es gleichzeitig vom Gegner neutralisiert wurde. Es war zum Verzweifeln. Er sagte leise und bissig:

»Starten Sie, Fremder!«

Rhodan zuckte die Schultern und breitete die Arme aus.

»An sich sehr gern«, sagte er deutlich. »Aber wir befinden uns immer noch am alten Ausgangspunkt. Starte ich, werde ich abgeschossen. Gleichzeitig löse ich die Bomben aus, die Ihren Planeten zerstören ... unter Garantie zerstören.«

Shekret sagte schnell:

»Ich habe Ihnen einen Vorschlag gemacht, Fremder. Warum gehen Sie nicht auf mein Angebot ein?«

Rhodan sagte:

»Weil es uns nicht weiterbringt. Ich habe keine Garantie dafür, nicht in einigen tausend Metern Höhe von Ihren Forts unter schwerstem Feuer genommen zu werden. Wenn Sie mir eine Garantie dafür geben

können, daß ich unbehelligt starten kann, Sorge ich dafür, daß die Bomben in unserem Schacht zerfallen, ohne Schaden anzurichten.«

»Sie meinen«, sagte Schekret vollkommen verwirrt, »daß die Wirkungssätze der Bomben zerfallen und harmlos werden? Können Sie tatsächlich eine solche Schaltung ausführen?«

Rhodan versicherte wahrheitsgemäß:

»Allerdings. Ich sagte die Wahrheit. Das ist erstens einfacher und zweitens erspart es langes Nachdenken. Ich habe sonst noch allerlei zu tun, müssen Sie verstehen.«

Nachdenklich wiederholte der alte Takerer:

»Wenn ich Ihnen garantiere, daß Sie unbehelligt starten dürfen, dann entschärfen Sie die Bomben. Das bedeutet, daß Leffa am Leben bleibt, daß unsere Städte nicht zerstört, die Menschen nicht getötet werden.«

»So kann man es ausdrücken!« sagte Rhodan.

Sie starrten sich schweigend an.

Zwei Männer, die beide das Gleiche wollten - das Schiff sollte von Leffa verschwinden. Der Takerer befürchtete, daß der Fremde sein Wort nicht halten würde, nämlich, daß er die Bomben dennoch detonieren lassen würde.

Rhodan dagegen fürchtete mit Recht, daß der Takerer versuchen würde, ihn abzuschießen. Auch das war ziemlich wahrscheinlich.

Sie waren jetzt, ebenso weit wie vor Tagen.

Rhodan sagte:

»Sie scheinen ein Mann des Zweifels zu sein.

Jedenfalls sind Sie, Schekret, nicht in der Lage, das Problem zu lösen.«

Schekret holte erschrocken Atem und sagte mühsam, aber gerade noch beherrscht:

»Ich kann mich deswegen nicht entschließen, Ihnen Starterlaubnis zu erteilen, weil ich Ihnen mißtraue.«

Rhodan sagte fast heiter, was den Takerer in noch größere Wut versetzte:

»Das ist es eben. Würden Sie mir vertrauen, Schekret, dann wäre ich schon längst in den Tiefen des Weltraums verschwunden, und Sie könnten Ihre geheimnisvollen Arbeiten hier weiterführen. Aber ... es gibt in diesen Zeiten leider kein Vertrauen mehr.«

Schekret keuchte:

»Was wissen Sie über unsere Arbeiten hier, Fremder?«

Rhodan, der mit Ovaron über Tschubais Entdeckungen lange und intensiv diskutiert hatte, winkte nachlässig ab.

»Ich weiß nichts. Es interessiert mich auch nicht. Ich habe nur einen Wunsch - nämlich möglichst bald zu starten.«

Schekret erwiderte:

»Ich auch!«

Rhodan lachte kurz und knurrte:

»Dann sind wir uns ja einig, Schekret. Mein Schiff kann innerhalb von fünf Minuten von Ihrem Planeten verschwunden sein, als habe es diesen Gast aus dem Weltall niemals gegeben!«

Schekret begann leise zu fluchen, dann sagte er:

»Ich glaube einfach nicht daran, daß Sie Ihre Bomben unschädlich machen!«

»Und ich glaube Ihnen nicht, daß Sie den Beschuß nicht wieder starten. Wir sind uns zwar menschlich nähergekommen, Schekret, aber nicht in der Sache«, erklärte Rhodan unbefangen.

»Sie werden innerhalb eines Tages starten«, sagte Schekret.

»Vorausgesetzt, ich habe die erforderlichen Garantien!«

Rhodan und der Takerer musterten sich wieder. Es war nervenzermürend, unwürdig und wie ein Spiel des Feilschens unter analphabetischen Händlern. Niemand konnte um einen Millimeter nachgeben, und die Situation blieb so, wie sie von Anfang an gewesen war.

Verworren.

Schekret brüllte:

»Sie hören wieder von mir, Fremder!«

Rhodan hielt sich die Ohren demonstrativ zu und sagte:

»Dann aber bitte etwas leiser, Schekret. Auf Wiedersehen!«

Der Schirm flackerte, dann zeigte sich das Gesicht eines Funkers, der bedauernd erklärte, daß der Takerer seine Leitung unvermittelt abgeschaltet habe. Trotzdem stand die Funkverbindung nach wie vor zwischen MARCO POLO und der Stadt Opus Tausend, in der Schekret residierte.

Ovaron kam langsam auf Rhodans Schreibtisch zu und blieb stehen. Er wirkte irritiert.

»Sie haben die seltsame Gabe, Perry, einen anderen Menschen zur Weißglut reizen zu können.«

Rhodan nickte und stellte nüchtern fest:

»Allerdings. Abgesehen davon - auch andere Menschen verfügen im reichen Maß über diese Fähigkeit. Ich versuche nur, Schekret zu reizen, damit er seine Reaktion startet, die uns in eine günstigere Position bringt.

Sehen Sie ... ich will wirklich möglichst bald starten. Wir sind schon zu lange auf diesem Planeten. Außerdem hat der Kurier sicher bereits die takerische Flotte erreicht, die uns irgendwo abfangen wird:

Vielleicht wird Schekret so wild und wütend, daß er einen Fehler begeht. Auf diesen Fehler warte ich.

Und - heute nacht werden Sie mit Ras unterwegs sein?«

Ovaron nickte und setzte sich.

»Sobald es dunkel wird«, erklärte er. »Die Nacht ist dafür besser geeignet. Ich muß Sie warnen,

Perry!«

Rhodan zuckte zusammen und hob den Kopf.

»Wovor?« fragte er leise.

»Vor der Mentalität eines Cappins, insbesondere der eines Takerers.«

Rhodan lehnte sich verblüfft zurück und sagte kopfschüttelnd:

»Ich glaube nicht, daß ich genau verstehe, worauf Sie hinauswollen, Ovaron.«

Ovaron klopfte mit den Spitzen seiner Fingernägel einige Takte auf die glatte Schreibtischkante und sagte dann entschlossen:

»Sie dürfen einen Fehler nicht machen, unter keinen Umständen. Jedes Abkommen, das Sie eventuell mit Schekret oder einem anderen Takerer schließen, ist unter keinen Umständen auch nur annähernd glaubwürdig.«

Rhodan lächelte und meinte:

»Das bringt unser Verhältnis zueinander - ich meine Sie, Ovaron, Merceile und Schekonu - in ein völlig anderes Licht. Wollen Sie etwa andeuten, daß wir auch Sie unter anderen Gesichtspunkten betrachten sollten?«

Ovaron sagte stolz und fast etwas beleidigt:

»Ich bin nicht irgendein Cappin, sondern der Ganjo!«

»Entschuldigung«, lächelte Rhodan. »Das hatte ich vorübergehend vergessen. Im Ernst: Ich kann also Schekret auf keinen Fall glauben?«

»Nein!«

»Warum nicht?«

»Weil«, antwortete Ovaron halblaut, »Schekret auf alle Fälle versuchen würde - selbst auf die Gefahr hin, seinen Planeten zu vernichten - die MARCO POLO durch pausenlosen Feuerbeschuß aus den Bodenforts zu vernichten. Oder aber er würde die takerische Flotte weitab des Systems so stationieren, daß eine erneute Jagd durch den Linearraum unvermeidlich wäre.«

»Ich verstehe.«

Rhodan hatte verschiedene Arbeitsgruppen auf dieses Problem angesetzt. Vorläufig waren sie alle noch in Sicherheit. Die gemischten Teams fast aller wissenschaftlichen Disziplinen sollten versuchen, die Lösung des Problems zu finden.

Die Position der MARCO POLO war, trotz Rhodans gelassener Reaktion, irgendwie verzweifelt: Sie konnten nicht starten, ohne sich den geschilderten Gefahren auszusetzen. Bis die Lösung des Problems vorlag, mußte der Großadministrator den Takerer hinhalten und die alte Taktik weiterspielen.

Zwar wußte niemand, was die Takerer in den nächsten Stunden unternehmen würden, aber vorläufig schienen auch sie das gleiche Problem zu haben.

Rhodan seufzte auf.

»Ich wollte, es wäre Nacht, und Sie würden mit Ras zusammen herausfinden, was auf diesem verdammten Planeten nun wirklich hergestellt wird. Außerdem wird Gucky sich mit Merceile ebenfalls mit Spionagearbeiten beschäftigen.«

»Ich glaube nicht daran, daß hier vorfabrizierte Elemente von Raumschiffen hergestellt werden«, sagte der Cappin plötzlich.

»Sondern ...?« fragte Rhodan.

Ovaron zuckte bedauernd die Schultern.

»Ich weiß es nicht«, sagte er. »Ich weiß es wirklich nicht.«

Rhodan betrachtete einige der Fotos, die Ras angefertigt hatte.

»Bald werden wir es genau wissen«, sagte er.

»Ja, sicher.«

Er ahnte zu diesem Zeitpunkt nicht, daß er, indirekt, die Bilder in der Hand hatte, die ihn zu der niederschmetterndsten Erkenntnis dieses langen Fluges bringen würden.

## 5.

Vier Wesen waren es, die sich nach Einbruch der Dunkelheit durch eine Lücke in den Schirmen aus dem Schiff entfernten. Lautlos, schnell und unsichtbar.

Gucky, der Ilt, hatte Merceile an der Hand gefaßt und befand sich einen Sekundenbruchteil später auf dem Dach eines Gebäudes am südlichen Ende der Stadt. Beide Gruppen hatten sich abgesprochen - sie würden langsam vorgehen und sich irgendwo in der Mitte der Stadt treffen. Sie waren hervorragend ausgerüstet.

Ras Tschubai und Ovaron materialisierten am nördlichen Ausläufer der sichelförmigen City.

Vor und unter ihnen sahen sie die Merkmale schneller, meist robotisch gesteuerter Arbeiten.

Ras knurrte leise:

»Sie müssen mir eines versprechen, Ovaron!«

Der Cappin drehte sich langsam herum; er hatte versucht, sich zu orientieren. Sie kannten alle die groben Pläne der Stadt, die nach den Aufnahmen während der Landung angefertigt worden waren. Die Bauten, in denen Ras bereits gesucht hatte, waren durchgestrichen. Aber ungefähr zweihundert verschieden große und verschieden geformte Bauwerke und Zwischenverbindungen, Brückenkonstruktionen und gemischte Wohn-Arbeitsanlagen waren noch nicht einmal flüchtig betrachtet worden.

»Ja? Was?«

Ras deutete in die Dunkelheit hinaus. Weit unter den Männern befanden sich die lichterfüllten Zonen der Plätze und Transportstraßen.

»Sie müssen immer dicht neben mir bleiben. Wenn

wir getrennt werden und man erwischt Sie, dann haben Sie den letzten Traum von der galaktischen Einigung ausgeträumt.«

»Einverstanden!« sagte Ovaron und grinste. »Ich werde ständig Ihr Händchen halten, Ras!«

Ras zog seine dünnen Handschuhe glatt und antwortete:

»Ganz so lyrisch brauchen Sie es nun auch nicht wieder zu machen, Ovaron. Los. Wir sehen uns das Innere des Gebäudes an, auf dem wir stehen.«

Er ging, dicht gefolgt von Ovaron, bis dicht an den Rand des Daches und deutete auf die Laufschiene eines riesigen Portalkranes.

»Wir landen auf dem äußeren Ende des Gestänges. Halten Sie sich sofort irgendwo fest, wenn wir materialisieren. Klar?«

»Verstanden.«

Augenblicklich waren sie dort. Ovaron taumelte ein wenig, griff nach der Verstrebung und hielt sich fest. Dann balancierten die zwei Männer schnell und geräuschlos auf das Ende des Auslegers zu, dessen Führungsschiene entlang einer großen, mit Lamellen verkleideten Abluftanlage führte.

»Hier. Wieder eine riesige Montagehalle!«

Lärm und Hitze, wirbelnde Turbinen, ein heißer Luftstrom und eine Menge unbeschreiblicher Gerüche. Die Männer stemmten zwei Lamellen auseinander, verbogen sie und blickten ins Innere der Halle. Auch hier bot sich wieder der gleiche Effekt: Unter ihnen befand sich die erleuchtete Zone, hier oben war es dunkel. Niemand, der nach oben blickte, konnte Ras und Ovaron erkennen.

»Ich riskiere es, nach innen zu gehen«, sagte Ras, »Sehen Sie diesen eingebauten Transformator?«

»Es ist zwar ein Konverter, aber ich sehe ihn. Dorthin?«

»Ja. Auf die obere Deckplatte. Sie trägt uns leicht.«

Sie befanden sich jetzt in der Halle, Ovaron ließ die Hand Tschubais los, robbte vorsichtig bis an den Rand des Vorsprungs und musterte die Halle und ihre Einrichtung. Hier wurden Raumboote, Gleiter und Wasserfahrzeuge hergestellt. Genauer gesagt, sie wurden montiert.

Breite Zulieferungsbänder brachten die Einzelteile heran, und überall sah man die langen, gleißenden Funkenbahnen automatischer Hochleistungsschweißgeräte.

Ras nahm den schweren Feldstecher vom Hals, hob ihn hoch und starrte hindurch. Dann schraubte er die Linse der kleinen Kamera an die Optik, richtete das Teleobjektiv aus und machte in schneller Folge einige Fotos vom Anfang, der Mitte und fast genau unter sich, dem Ende der Fabrikation.

»Hier. Fertige Außenschalen. Kennen Sie die Form?« fragte er. Seine Hand deutete nach unten.

Ovaron hustete leise und erwiderte:

»Ich bin nicht sicher. Ich glaube, ich kann mich erinnern, eine solche Form gesehen zu haben. In der nächsten Halle werden die Teile weiter vervollständigt. Bringen Sie mich dorthin?«

»Klar!«

Sie materialisierten auf dem Dach einer wesentlich niedrigeren Halle. Hier waren breite, schlitzähnliche Öffnungen angebracht, durch die Luft entweichen konnte.

Die Luft, die an den Nasen der Männer vorbeiströmte, als sie sich durch eine der Öffnungen beugten, roch nach den Lösungsmitteln exotischer Lacke.

»Das ist ... ich kenne ein solches Boot!« sagte Ras.

Unter ihnen liefen die halbfertigen Körper durch eine Reihe von Bändern, in denen sie grundiert, imprägniert und schließlich mit einer raumfesten Lackschicht versehen wurden. Die Farbe war es, die Ras stutzig werden ließ. Er richtete sich halb auf, um Fotos zu machen, als er merkte, wie Ovaron zusammenzuckte.

»Ich auch!« stöhnte er auf.

»Was?«

»Ich habe in ... irgendwann bin ich in einem solchen Boot geflogen. Und zwar aus dem Todessatelliten in der Sonne Terras.«

Jetzt wußte Ras es mit Sicherheit.

»Daher also kenne ich diese Form«, sagte er. »Sie ist aber inzwischen wesentlich moderner geworden.«

Während er fotografierte, erwiderte Ovaron:

»Kein Wunder. In zweihundert Jahrtausenden entwickelt sich so manches. Aber trotzdem: Dies ist kein Beweis. Diese Boote können auch als Beiboote für sämtliche takerischen Schiffstypen benutzt werden.

Sogar als inneratmosphärische Beförderungsmittel!«

»Richtig«, sagte Ras.

Sie sahen einige Minuten lang dem Produktionsgang zu und staunten, wie wenig Takerer zu sehen waren. Alles lief vollrobotisch ab. Am Ende der Tauchbäder kamen die verschiedenfarbig lackierten Körper in einen Brennofen, der den Lack eintrocknete.

Acht leuchtende Farben - so verließen die Boote dieses Bauwerk und wanderten unterirdisch weiter in eine riesige, flache Halle, aus der ebenfalls Licht fiel.

»Dort werden sie ausgerüstet!« sagte Ovaron.

»Ja. Sehen wir es uns an?«

»Ich bin dafür«, sagte der Cappin.

Sie waren immerhin einen großen Sprung vorwärtsgekommen. Aber die Theorie war noch nicht bewiesen. Der Umstand, daß diese Boote sowohl in einem Raumschiff, auf Leffa selbst oder auf anderen Planeten als auch in einem Pedopeiler verwendet



werden konnten, ließ keinen eindeutigen Schluß zu.

Am besten war es daher, noch mehr Informationen zu suchen.

Ras ging einige Meter von der Öffnung weg, sicherte die Kamera und sah sich um. Er merkte nicht, daß Ovaron auf eine halbkugelige Erhöhung in der glatten Fläche des Daches trat. Der Cappin sagte:

»Bereit?«

»Ja«, sagte Ras. »Einen Moment. Ich sehe dort drüben ein riesiges Transportfahrzeug. Dieses orangerote Licht auf dem Dach des Steuerhauses ist mir schon vorhin aufgefallen. Da war es aber noch viel weiter entfernt. Also kam es ohne Zweifel aus einer Stadt oder einer Fabrikationsanlage, die weiter westlich als Opus Tausend liegt. Ich sehe, daß diese Maschine hier halten muß ... warten wir einige Minuten und prüfen wir, was sie gebracht hat.«

»Ausgezeichnete Idee.«

Langsam gingen sie über das dunkle Dach, stolperten einge Male über die kleinen Vorsprünge, die vermutlich Verkleidungen von Trägerelementen waren und näherten sich der Seite des Daches, die über einem gewaltigen Entladehof vorsprang. Dort blieben die Männer stehen.

Fünf Sekunden später:

»Ras! Schnell!«

Ovaron stieß den Mutanten an, wirbelte herum und hatte sofort seine Waffe in der Hand. Keine Sekunde zu spät, denn direkt hinter ihnen, zwanzig Meter entfernt, leuchtete ein starker Scheinwerfer auf. Gleichzeitig feuerten Ras und Ovaron, gleichzeitig ertönten die Abschüsse und klirrend sprang das Glas des Scheinwerfers. Das grelle Licht erlosch. Als sich die Männer wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sahen sie, daß ein kugelförmiger Robot mit mehreren langen Armen und Instrumentensätzen, die an langen Auslegern befestigt waren, auf sie zuschwebte.

Ras handelte fast automatisch.

Er zog die Waffe, feuerte zweimal und duckte sich dann.

Es gab einen lauten, schmetternden Blitz, und den Männern flogen die Bruchstücke um die Köpfe.

»Verdammt!«

Der Robot krachte auf das Dach, rauchend und brennend.

Ras lief zu dem Robot, packte ihn und konzentrierte sich. Dann sprang er zusammen mit der Maschine. Der Robot fiel zweitausend Meter weiter draußen nach Osten zu, in den See, während Ras sofort wieder auf das Dach zurückteleportierte.

»Das war knapp!« flüsterte Ovaron. »Und jetzt weg von hier!«

Ras hatte richtig reagiert. Ein verschwundener Robot würde nicht besonders auffallen; Maschinen konnten versagen. Aber ein offensichtlich zerstörter, mit Energiewaffen beschossener Wachrobot auf dem

Dach eines Fabrikgebäudes fiel garantiert auf und richtete den Verdacht auf die Terraner.

»Schnell!«

Der Transporter war jetzt in den freien Platz zwischen den Gebäuden eingebogen und hielt an. Von allen Seiten kamen Roboter und kleine Fahrzeuge darauf zugefahren und entluden eine gewaltige Menge von gleichgroßen Würfeln. In einer langen Schlange verschwanden die Robots in der Halle.

Ovaron dachte noch Stunden später an die blitzartig schnelle Aktion.

Plötzlich war der Mann neben ihm nicht mehr da. Für einen unfassbar kurzen Augenblick sah er Ras Tschubai auf einem der fahrenden Robotwagen stehen. Ras bückte sich mit verblüffender Schnelligkeit und hob einen der Würfel auf, und als Ovaron die schwarze Verpackung zwischen den Händen Tschubais sah, stand Ras schon wieder neben ihm.

»Vielleicht ist es ein wichtiges Teil«, sagte Ras und grinste.

Er verschwand, blieb drei Sekunden verschwunden und kam in der vierten Sekunde wieder zurück. Seine Hände waren leer.

»Ich haben unseren Fund am Seeufer deponiert. Er wird uns nicht behindern. Weiter!«

Ovaron und Merceile hatten bis jetzt darauf verzichtet, eine Pedotransferierung vorzunehmen. Diese letzte Geheimwaffe wollten sie für die äußerste Notlage aufheben. Sie hofften, daß es nicht soweit kommen würde, aber sie konnten diese Fähigkeit anwenden, wenn es unbedingt notwendig war.

Ras und Ovaron sprangen im Zickzack vier Stunden lang durch die Stadt.

Sie sahen sehr viel, machten eine Unmenge von Aufnahmen und erkannten mehr und mehr einzelne Bilder aus diesem großen Mosaik. Dazu kamen die Einzelheiten, die Merceile und der Ilt aufspürten.

Die einzelnen Beobachtungen addierten sich zuerst in den Gedanken der Teleportermutanten und dann auch in den Überlegungen der Cappins.

In der Morgendämmerung kehrten die vier zurück ins Schiff.

Sie saßen in Rhodans Kabine.

Ovaron hatte, wie die anderen auch, seinen Anzug gewechselt - der nächtliche Einsatz, das Verstecken auf Eisenträgern oder zwischen Stapeln hatte die Einsatzkleidung verschmutzt. Jetzt, nach heißen Duschen und einem Frühstück, vor einem großen Stapel von vergrößerten Aufnahmen, der gesamten Ausbeute dieser beiden Nächte, konzentrierten sich die vielen einzelnen Bilder zu einem umfassenden Ganzen.

Gucky, der sichtlich müde war, sagte:

»Ihr wißt, daß ich nicht der größte Redner dieses

Schiffes bin. Außerdem bin ich müde. Und in einigen Sekunden bin ich weg.«

Merceile sagte lächelnd:

»Ich glaube, wir schaffen es auch ohne dich.

Lege dich schlafen!«

Gucky entblößte seinen Nagezahn und teleportierte sich hinweg.

Rhodan wandte sich an Ovaron.

»Wie sieht es aus, Ovaron?« fragte er sichtlich gespannt.

»Für uns alle ziemlich niederschmetternd. Wir haben Beweise gefunden«, er deutete auf die Photographien, »daß hier auf Leffa die Produktion von Einzelteilen angelaufen ist. Die Montagehallen sind schon ziemlich alt - wir können also mit Recht annehmen, daß diese Entwicklung seit einigen Jahren oder sogar noch länger andauert.«

Merceile sagte:

»Alle Beobachtungen und Photos, unsere Befürchtungen und die Bestätigungen erlauben nur einen einzigen Schluß.«

Ras Tschubai nickte langsam; er wußte es schon.

»Welcher Schluß ist das, Freunde?«

Ovaron erwiderte:

»Hier auf Leffa werden die Einzelteile eines Pedopeilers hergestellt. Es gibt keinen Zweifel.«

Rhodan schwieg überrascht.

»Nein!« flüsterte er dann. Er wirkte erschüttert.

»Leider haben wir nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln.«

Ovaron und Merceile, die das Innere eines Pedopeilers aus eigener, gefahrvoller Erfahrung sehr genau kennengelernt hatten, erklärten anhand des Photos, daß der vage Verdacht zu einer Gewißheit geworden war. Die Menge der bisher entdeckten Einzelteile reichte spielend aus, einen Pedopeiler zu bauen - das bedeutete ...

Ovaron sprach aus, was alle dachten. Er sagte heiser:

»Das bedeutet für uns, daß mit Sicherheit nicht nur ein Pedopeiler hier hergestellt wurde. Zumindest die Einzelteile einiger dieser Satelliten sind inzwischen produziert worden.«

Schweigend sah Rhodan die Photos durch.

Es war so, wie die beiden Cappins erklärt hatten. Ovarons Kenntnisse dieser Wissenschaft und die Unterstützung durch Merceile hatten klar ergeben, daß hier auf Leffa, und zwar vorwiegend in der Stadt Opus-Tausend, die wichtigsten Teile eines Pedopeilers hergestellt aber nicht montiert wurden.

Ein automatischer Pedopeiler - und bei dieser gegenüber dem bekannten Modell stark veränderten Konstruktion handelte es sich um einen automatischen Peiler! - war nichts anderes als ein verbesserter Sonnensatellit, wie er vor einigen Jahren das gesamte solare System in tödliche Gefahren

gebracht hatte.

»Verdammt!« sagte Rhodan. »Jetzt wissen wir, warum die Geheimhaltung so groß ist. Aus diesem Grund kann Schekret natürlich nicht riskieren, daß Leffa entdeckt wird.«

Ras hob die Hand und sagte:

»Ovaron und ich haben in einem sehr ausgedehnten System Hinweise darauf gefunden, daß außer den elektronischen und positronischen Einrichtungen für den Pedopeiler auch noch andere Dinge hergestellt werden.«

Er zog zwei Aufnahmen aus dem Haufen und hob die Vergrößerungen hoch.

»Hier.«

Rhodan betrachtete sie aufmerksam. »Was sollte das nach Ihrer Meinung sein?«

Ovaron sagte:

»Irgendwelche Geheimwaffen, die vorwiegend auf Sextadimbasis funktionieren. Wir werden in der kommenden Nacht weitere Proben aus der laufenden Fabrikation nehmen und ins Schiff bringen.«

Der Großadministrator sagte leise: »Ja. Das ist eine ausgezeichnete Idee!« Rhodan stand auf und breitete die Arme aus.

»Ich werde diese Aufnahmen den Wissenschaftlern überbringen lassen. Sie werden innerhalb eines Tages eine vollständige Analyse liefern können. Ich sehe, daß jeder von Ihnen erschöpft ist - lassen wir es für heute genug sein.«

Ras antwortete:

»Einverstanden. Hat sich Schekret inzwischen gemeldet?«

»Ja«, antwortete Rhodan.

»Wir führten mit kleineren dialektischen Abweichungen denselben Dialog wie schon seit Tagen. Keiner traut dem andern.«

Ovaron verabschiedete sich und sagte:

»Ich bin in meiner Kabine jederzeit zu erreichen - aber mir wäre es lieber, wenn nichts passieren würde, was mich aufweckt.«

Merceile schloß:

»Das glaube ich gern. Mir geht es nicht anders.«

Minuten später war Perry Rhodan mit einem Stapel von rund zweihundert gestochen scharfen Vergrößerungen allein.

Er zog die schwenkbare Lampe über die Schreibtischplatte und fing an, mit Hilfe einer starken Spezial-lupe eine Aufnahme nach der anderen abzusuchen. Er hoffte, daß seine Erfahrungen, verbunden mit etwas Glück, ihn weiterbringen würden. Was er suchte, wußte er nicht genau, aber er ahnte, daß hinter den Elementen des Pedopeilers oder der Pedopeiler noch etwas auf ihn lauerte.

Während der Chef des Schiffes suchte, dämmerte der Morgen.

Langsam erwachte die MARCO POLO. Die

einzelnen Trupps machten sich auf den Weg, um die Mannschaften der langen Nachtwache abzulösen. Und in einem Labor untersuchten die Biologen das merkwürdige Tier, das man gefangen hatte. Echidna war es geglückt, mit den stahlharten Klauen zwei Roboter halb zu zerstören, bis ein Schuß aus Shyas Paralyзатор das Wesen gelähmt hatte.

Bisher hatte keiner der Biologen etwas festgestellt, das Anlaß zu Befürchtungen gab, Echidna habe fremde Krankheitskeime eingeschleppt.

Dr. med. Claudia Chabrol fühlte sich an diesem Morgen relativ wohl. Sie hatte ausnahmsweise nicht von Cascal geträumt.

»Sehr merkwürdig!« murmelte sie, während sie sich anzog und überlegte, was sie diesen Tag unternehmen konnte. Sämtliche Listen waren kontrolliert, alle Medikamente waren wieder geradezu peinlich genau geordnet, die Checks der Medorobots hatten ergeben, daß die Maschinen ausgezeichnet funktionierten, und niemand war krank. Für eine Ärztin, die ihren Beruf liebte, gab es herzlich wenig zu tun in diesen Tagen des Wartens.

Claudia hatte eine neue Frisur und beschäftigte sich vor dem Spiegel intensiv damit, als sie das Geräusch zum ersten Mal hörte. Es klang, als würde jemand einen Sauggummi gegen eine der stählernen Schrankwände oder der Kunststoffplatten des Einbauschrankes drücken und wieder ablösen.

»Es wird die Luftumwälzanlage sein«, murmelte sie und zog den Lidstrich nach.

Hin und wieder zeigte die Luftumwälzanlage sehr mysteriöse Effekte.

Zum Beispiel bewirkten einige Schaltungen, mit denen einzelne Mannschaftsmitglieder der CMP-21 die Umwälzanlage auf höhere oder niedrigere Leistung einstellten, daß sich die Schächte in Telefonleitungen verwandelten. Auf diese Art und Weise hatte Claudia einmal eine ausgezeichnete musikalische Darbietung gehört, die von unbeschreiblichen Flüchen unterbrochen wurde, als ein Techniker des Schiffes sich beim Duschen die Zehe verstaucht hatte.

Dann wieder hörte Claudia die Anweisungen des Schiffsführers mit, ohne an die Interkome angeschlossen zu sein. Und jetzt hörte sie vermutlich eine Pumpe arbeiten oder die Geräusche einer Reparatur, die in einem abgelegenen Teil des Schiffes unternommen wurde. Sie schüttelte den Kopf und dachte an Cascal.

Einesteils interessierte er sie brennend, andererseits wußte sie, daß die Enge des Schiffes selbst aus der Liebe zwischen Romeo und Julia eine alltägliche Liaison machen würde. Nichts bringt eine Zuneigung so schnell und nachhaltig um wie dauernder Kontakt.

Das ideale Liebespaar, hatte Cascal einmal doziert,

waren zwei Leute, die sich jährlich zweimal trafen. Am Geburtstag des weiblichen und an dem des männlichen Partners.

Und ... schon wieder dieses Schmatzen!

Es schien doch aus ihrer Kabine zu kommen.

Claudia drehte sich um und schaute die Decke an, dann ihre aufgeklappte Liege mit den Photos und den Plakaten darüber, die sie an die Kunststoffwand geklebt hatte. Nichts. Der Boden ... jetzt sah sie es.

»Das darf nicht wahr sein!« sagte sie. »Immer dieser Cascal mit seinen dummen Scherzen!«

Sie schaute genauer hin. Es war ein Tier, hilflos, klein und fast nackt. Als sei es eben aus dem Ei geschlüpft oder geboren worden.

»Nein. Das war nicht Cascal.«

Sie drehte die Lampe herunter, leuchtete den Boden an und kniete sich hin. Das Tier war unter dem Bodenbrett der Liege hervorgekrochen und stolperte jetzt auf vier dicken, weißbehaarten Beinen über den Bodenbelag. Mit den Vorderfüßen hatte es die glatte Wand erreicht, legte die runden Pfoten an die Wand und zog sich daran hoch. Jedesmal, wenn es die Pfoten ansetzte oder abzog, ertönte das schmatzende Geräusch.

Cascal wäre von Rührung übermannt worden, hätte er Claudia beobachten können. Sie kniete mit verzücktem Gesichtsausdruck auf dem Boden und sah zu, wie sich das Tier Zentimeter um Zentimeter an der Wand hochzog. Langsam richtete sich die Ärztin auf, und als das Tier in einer Höhe von einem Meter fünfzig, dicht unter der warmen Lampe, zur Ruhe kam und sich mit drei Beinen festhielt, mit dem vierten in der Luft herumruderte, wählte sie die Nummer auf dem Interkom. »Manishe hier!« »Penka!« sagte sie aufgeregt, »kommen Sie schnell! Sofort! Ein Tier ist in meiner Kabine!«

Manishe machte eine Handbewegung und murmelte:

»Nehmen Sie den Insektenspray. In der Normausrüstung über der Tür, rechts unten, rote Sprayflasche.«

Sie rief erbittert:

»Keine Fliege oder Mücke! Das Tier sieht aus wie ein eben geborener Teddybär!«

»Das sind die normalen Symptome einer langen Fahrt. Die Menschen sehnen sich nach Zärtlichkeit.

Nehmen Sie zwei Tabletten Orthanol, grün. In der Medikamentenbox der Normausrüstung über der Tür, in der Mitte, würfelförmige giftgrüne Schachtel.«

Claudia wurde wütend.

»Konimandant Penka Manishe!« sagte sie. »Ich bin eine emanzipierte, akademisch gebildete Frau jenseits der Pubertät. In meiner Kabine hängt ein Tier an der Wand, sieht aus wie ein Teddybär und schreit vor Hunger. Kommen Sie sofort her, oder ich

verpetze Sie bei Cascal.«

Cascals Stimme kam aus dem Lautsprecher.

»Nicht mehr nötig. Ich komme mit. Meine Anwesenheit wird Ihre Halluzinationen rasch vertreiben!«

Empört schaltete Claudia ab.

Als die beiden Männer einige Minuten später den Raum betraten, stand Claudia in der Mitte der Kabine, starr - mit dem Finger auf das kleine, winselnde Tier an der Wand.

Cascal sagte nur ein Wort.

»Shyas Echidna!«

»Fluchen Sie nicht, Sie Rohling!« schimpfte Claudia.

Cascal verzichtete auf Erklärung und Verteidigung und überlegte, ob Echidna seine Kinder mit Dosenmilch aufziehen würde. Halt! Es gab keine Dosenmilch mehr, Sondern nur Emulsion aus Wasser mit den entsprechenden Zusätzen.

Das erste Nachfolgeproblem war entstanden. Echidnas Eier!

## 6.

Wieder war das eingespielte Team der vorigen Nacht unterwegs. Da Ras und Ovaron die meisten Fabrikationsorte bereits kannten, wenn sie außerdem die Punkte, die Gucky und Merceile besucht hatten, abstrichen, dann war das zu durchsuchende Gebiet bereits stark eingeschränkt.

Ras und Ovaron kauerten im Sichtschutz einer Uferhecke. Weit vor ihnen reckte sich der gigantische Verwaltungsbau mit seinen hundertfünfzig Stockwerken in den Nachthimmel. Je höher die Blicke der zwei Männer glitten, desto mehr erleuchtete Fenster sahen sie.

Ovaron murmelte:

»Das, was Sie in der vergangenen Nacht gestohlen haben, war ein Dakarkomfunkgerät. Es wird mit größter Wahrscheinlichkeit entweder in jene Räumboote oder in den Pedopeiler selbst eingebaut werden.«

Ras Tschubai konzentrierte sich auf die Arbeitsgeräusche ringsum. Den ganzen Tag, über und fast in allen Stunden der Nacht dröhnten die mechanischen Anlagen dieser Stadt.

»Richtig«, sagte er. »Und heute werden wir in das Gebiet vorstoßen, das wir gestern ausgemacht haben. Und zwar mit übergroßer Vorsicht.«

Ovaron sah seine Waffe durch und fragte:

»Glauben Sie, daß die Anlagen von Takerern bewacht werden?«

»Nicht unbedingt«, erwiderte Ras. »Obwohl es denkbar wäre.«

Er richtete sich langsam auf und drehte den Kopf. Eine leichte Unruhe hatte ihn befallen. Es schien, als

würde sich etwas ihrem Standort nähern. Hier, um sie herum, herrschte fast völlige Dunkelheit, und nur weit voraus sahen sie die Lichter der ersten Bauwerke und der hochtechnisierten Umgebung. Und über allem hing heute ein erstickender Geruch.

»Los!« drängte der Cappin. »Je mehr Zeit wir haben, desto mehr können wir sehen und entdecken.«

»Einverstanden.«

Der Teleporter konzentrierte sich auf das Ziel. Es war diesmal ein kleiner, hoher Siloturm in der Nähe eines annähernd runden Gebäudekomplexes, in denen nach der Art der Montagehallen kleinere mechanische Geräte zusammengesetzt wurden.

»Vorsicht!«

Er faßte Ovaron am Oberarm und teleportierte. Übergangslos wie immer standen beide Männer plötzlich in der Mitte eines kreisförmigen flachen Daches mit einigen würfelartigen Aufbauten. Der Turm durchmaß fünfzig Meter und war hundert Meter hoch.

Jetzt ragte der Wohnturm mit seinen vierhundertfünfzig Metern Höhe rechts von den Eindringlingen empor. Ein Himmel ohne Sterne wölbte sich über allem.

Ras flüsterte:

»Ich unternehme einen sondierenden Sprung. Dann hole ich Sie!«

»Klar!« flüsterte Ovaron zurück.

Ras Tschubai verschwand.

Trotz der Arbeitsgeräusche, dem Kreischen und Brummen, dem schrillen Heulen und dem anhaltenden Klappern begann sich Ovaron verlassen zu fühlen. Er war hier allein und relativ wehrlos, und wenn er daran dachte, daß er auf keinen Fall sichtbar werden durfte, dann wurden die Schwierigkeiten noch größer. Er kauerte sich zu Boden und lehnte seinen Rücken an die Wand eines Exhaustorschachtes oder der Liftmaschinenkabine.

Er wartete eine volle Minute, dann tauchte Ras Tschubai wieder auf.

»Ich habe eine Montagehalle für hochwertige Funkgeräte ausfindig gemacht. Haben Sie eine Ahnung von Funkgeräten?«

»Natürlich«, sagte Ovaron. »Aber ich bin nicht gerade ein ausgesprochener Fachmann.«

»Wer ist das schon?« fragte Ras und ergriff Ovarons Arm.

Sie standen plötzlich in einer hell ausgeleuchteten langgestreckten Halle. Sie war vollautomatisch, und eine Vielzahl von Geräuschen vereinigte sich zu einem zwerchfellerschütternden Brummen.

»Zuerst beobachten!« sagte Ras.

Ovaron nickte. Er zitterte vor Spannung und beherrschte sich mühsam.

Sie standen hinter tiefen Stapeln von verschiedenen Materialien. Roboter fuhren kleine

Container hin und her und füllten die Vorräte entlang des Bandes auf. Das Band lief zweimal durch die Halle, endete also in der Nähe des Ausganges.

Ovaron flüsterte:

»Es sind Funkgeräte auf Sextadim-basis. Also Dakarkome!«

Ras erkundigte sich zweimal:

»Wieviel können wir brauchen?«

Ovaron fragte zurück.

»Wieviel können Sie tragen?«

»Nicht mehr als vier Stück!«

»Gut. Wir hängen unsere Arme zusammen.«

Sie sahen die einzelnen Arbeitsgänge; es waren etwa einhundert Robotmaschinen, die programmgesteuert die Dakarkome zusammensetzten. Verbindungen wurden gesteckt und geschweißt. Schrauben fraßen sich in Blecke, Kabel wurden befestigt und mit Anschlüssen versehen. Der Teleporter nickte Ovaron zu und teleportierte. Sie standen neben dem Ausgang. Hier führen auf dem zentralen Band die schweren, aber ziemlich kleinen Geräte dem Stapelmechanismus zu.

Eine Zähluhr klickte, und ihre Ziffern leuchteten auf. In den Feldern zeichnete sich eine sechsstellige Zahl ab, und Ovaron piffte anerkennend durch die Zähne.

»Schnell! Kontrolle!« rief Ras.

Sie bemerkten dreißig Meter entfernt, am Ende eines Ganges, zwei Cappins, die miteinander sprachen.

Ovaron sprang aus der Sichtlinie, griff nach dem ersten Dakarkom, einem Kasten von fünf Kilogramm Gewicht und einer Kantenlänge von dreißig zu fünfzig Zentimetern. Er klemmte ihn unter den Arm, nahm einen zweiten und ging mit drei Schritten auf Ras zu, der ähnlich beladen war.

Die Männer hakten schnell ihre Arme ineinander, dann waren sie verschwunden. Einige Sekunden später ertönte der Alarm, den das Zählgerät auslöste, weil der Rhythmus der einlaufenden Fertigfabrikate unterbrochen worden war.

Ras und Ovaron landeten auf dem Dach des Siloturmes.

Ras grinste breit, und seine Zähne leuchteten in der Dunkelheit weiß auf. Er setzte die Geräte ab, die offensichtlich für transportable Zwecke gedacht waren; es befanden sich an den Stirnseiten weiche Griffe aus plastikverkleidetem Stahl.

»Vier Dakarkome!« sagte Ras. »Unsere Wissenschaftler werden sich freuen. Jetzt haben sie die Möglichkeit, diese Geräte nachzubauen, zu vergrößern oder zu verkleinern. Übrigens sind dies Vielzweckgeräte - wenn man die Griffe abschraubt, kann man die Dakarkome mit diesen Flanschen irgendwo anschrauben. Weg damit.«

Er stellte zwei Geräte hochkant und griff nach den

Halteschlaufen.

»Wohin?« fragte Ovaron erstaunt.

Ras sagte leise:

»Ich stelle unsere Beute auf der Insel dicht neben dem äußeren Schirm, können hier keinen Ballast gebrauchen! Einige Sekunden wird es dauern.«

Ovaron zog seine Waffe, kauerte sich wieder in den Schatten zurück und sah zu, wie der Mutant in zwei Sprüngen von jeweils fünfzehn Sekunden die vier Geräte in Sicherheit brachte. Zwischen dem ersten und dem zweiten Sprung hörte Ovaron das Geräusch erst deutlicher, das schon eine ganze Weile in seinen Ohren war.

Eine Sirene ...

Der Klang, der sich über die dumpfen Geräusche der Umgebung erhob, kam eindeutig aus der Richtung, in der das Fabrikationszentrum der Funkgeräte stand. Ovaron robbte langsam bis an den Rand des Daches, hielt sich fest und hob den Feldstecher an die Augen. Er brauchte die Infraroteinrichtung nicht dazuschalten - es gab genügend Lichter.

Es wurden immer mehr.

Scheinwerfer um Scheinwerfer wurde eingeschaltet. Binnen einer Minute kamen Gleiter herangeschwebt und marschierten Roboter auf. Die Halle wurde abgeriegelt, und jetzt erwachten einige andere Geräte zum Leben. Radarschirme begannen zu kreisen, und die Sirene heulte noch immer.

Ras war eben neben ihm materialisiert. Er sagte kühl:

»Hier oben sind wir nicht sicher.

Dieses kuppelförmige Gebäude, das wir uns gestern flüchtig angesehen haben - wollen wir dorthin?«

»Ja. Wir finden dort genügend Deckung - es steht mitten in einer ausgedehnten Grünzone.

Auf den Geräten, die wir sahen, ist das Zeichen der Raumfahrt angebracht, und zwar der Ortungszentrale. Vielleicht entdecken wir etwas!«

»Bravo!« sagte Ras ironisch. »Ich höre den Klang des Wagemutes in der Stimme des Ganjos,«

Ovaron versicherte gereizt:

»Der Ganjo ist vielleicht sehr nervös, aber er ist kein Feigling!«

Ras faßte ihn am Arm.

»Das habe ich auch nicht angenommen. Aber etwas geistige Lockerungsübung schadet selbst während gefährlicher Einsätze nicht.«

»Einverstanden.«

Hinter ihnen lag das Dach leer und verlassen in der Finsternis. Links unterhalb des Daches war der Teufel los. Von allen Seiten kamen die takerischen Kommandos heran und versuchten zu klären, was geschehen war.

Vier Dakarkome waren einfach verschwunden.

Niemand hatte etwas gesehen.

Sämtliche Schlösser waren nicht einmal berührt, geschweige denn geöffnet worden. Es war ein Rätsel.

»Sind Sie wahnsinnig? Wie können Sie es wagen, mir eine derartige Meldung zu machen?«

Schekret beugte sich weit über die Platte seines Schreibtisches, und die Männer neben ihm schrakten zusammen. So laut war Schekret seit Jahren nicht mehr gewesen.

»Wissen Sie keine Antwort?« schrie Schekret.

Sein Gegenüber, ein Offizier der Wachtruppe, zuckte die Schultern und machte ein steinernes Gesicht.

»Wir haben eine Differenz von vier Geräten festgestellt. Sämtliche Überprüfungen der Einzelteile und des Ausschusses ergaben, daß eigentlich vier Geräte mehr hätten gelagert sein müssen. Der primäre Alarm wurde vom Zählwerk ausgelöst, das Schwankungen in der Reihenfolge der fertigen Geräte festgestellt hat.«

Mit gerötetem Gesicht und aufgerissenen Augen fragte Schekret:

»Sie wollen mir doch nicht etwa sagen, daß die Roboter sich verzählt haben!«

Der Mann auf dem Sichtschirm sagte leise:

»Das will ich nicht!«

Schekret sagte schnarrend:

»Bis Sonnenaufgang haben Sie die vier Geräte entweder herbeigeschafft oder eine plausible Erklärung dafür.

Jedenfalls hat keiner der Fremden die Hände im Spiel - niemand hat das Schiff verlassen.«

Der Wachoffizier widersprach:

»Wir haben einmal einen Mann außerhalb des Schiffes festgestellt. Aber er war nur wenige Sekunden sichtbar.«

Voller Hohn erwiderte Schekret:

»Und dann ist er fünfunddreißig Kilometer weit geschwommen, hat vier Dakarkome gestohlen und ist mit seiner Last wieder zurückgeschwommen. Das können Sie einem Narren erzählen, aber mir nicht.«

Mit unbewegtem Gesicht sagte der Mann:

»Jawohl, Schekret.«

Er verschwand vom Schirm.

»Unglaublich!« ereiferte sich Schekret und wandte sich wieder an seine Partner. »Wo waren wir stehengeblieben? Ach, bei der Wahrscheinlichkeitsberechnung ... was meinen Sie dazu? Wird der Fremde die Bomben zünden, wenn wir ihn unbehelligt starten lassen?«

Einer der Männer des Geheimdienstes sagte:

»Ja.«

Schekret lehnte sich zurück und schloß die Augen. Er war so müde, daß er das erste Mal in seinem Leben daran dachte, daß nur der Tod die endgültige Ruhe bringen konnte.

Jetzt standen die zwei Männer mit schußbereiten Waffen in den Händen in einem Büro. Es schien mit ziemlicher Sicherheit der Büroraum eines Sextadimphysikers zu sein, denn Ovaron entdeckte eine Menge von Gegenständen, die darauf hindeuteten.

»Eine großartige Chance, Ras«, sagte er. »Wissen Sie, was das hier ist?«

Er deutete auf eine Anordnung von Geräten, die eindeutig Demonstrationszwecken dienten. Verschiedene Bauelemente mit Kabeln und Schaltern, dazu kleine Funktionspläne, schließlich Bildschirme und deren Zubehör. Dies alles war denkbar als Ausstattung eines Raumschiffes.

»Ein Halbraumpürer etwa?« fragte der Mutant.

»Genau dies!« sagte Ovaron und steckte nacheinander die kleinen Mikrokassetten, deren Aufschriften er las, in seine Taschen. Er plünderte systematisch die wissenschaftliche Bibliothek des Takerers.

»Mitnehmen?« fragte Ras und wuchtete das Ausstellungsstück an einer Ecke hoch.

Es war höllisch schwer.

»Nein!« sagte Ovaron.

Ras verstand. Einen deutlicheren Befehl für die Anwesenheit von Eindringlingen konnten sie nicht liefern. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als ein Gerät aus der laufenden Produktion zu stehlen.

»Wir haben vorhin einen Alarm ausgelöst«, sagte Tschubai und spähte durch die Panoramascheibe, die das dunkle Büro von der Fabrikationshalle trennte.

Hier gab es etwas weniger Licht; es konzentrierte sich auf die einzelnen Arbeitsplätze, an denen Takerer saßen und mit robotischer Hilfe die differenzierten Schaltungen herstellten und verbanden. Auch war es in der Halle relativ ruhig.

»In die Halle können wir nicht hinein - wir werden sofort gesehen«, sagte Ovaron. »So, jetzt haben wir einen repräsentativen Querschnitt durch die takerische Sextadimtechnik dieses Jahrhunderts.«

Er klopfte auf die Taschen seines Einsatzanzuges, die prall gefüllt waren. Wortlos trat Ras an ihn heran, nahm einige Spulen heraus und verstaute sie bei sich. So konnten sie nicht so leicht verlorengehen.

»Ein Ausweg?«

Ras überlegte.

»Sehen wir uns um.«

Er verschwand und war fünf Sekunden später wieder an seinem Platz.

»Die einzelnen Geräte werden jeweils zu zehn Stück in ein Lagerhaus transportiert. Zwischen der Verladerampe dieses Gebäudes und dem Lagerhaus sind einhundert Meter freie Fläche.«

Ovaron sagte leise:

»Setzen Sie mich irgendwo ab, wo ich Ihnen Feuerschutz geben kann, und bringen Sie eine der

Kisten zum Schiff. Einverstanden, Ras?«

Der Mutant nickte.

»Gut. Es muß sehr schnell gehen, denn hier ist für meinen Geschmack zuviel Licht.«

Sie materialisierten in einem riesigen Baum, von dem aus Ovaron einen hervorragenden Blick auf die Anlagen hatte. Ein schwebendes, plattformähnliches Ding brachte seine Last bis zu einem schweren Schlepper, sank dort ab und wurde als Palette transportiert. Alle Stunden verließen zehn Halbraumspürer, in jeweils dreißig Einzelteile und die jeweils benötigten Verbindungskabel aufgliedert, die Fabrikation.

Regungslos und schweigend warteten die Männer.

Ras kauerte zwischen zwei Ästen und schätzte die Geschwindigkeiten, die Entfernungen und die Situation ab. Er mußte auf diesen rund hundert Metern zupacken und eine schwere Kiste von einem schnell fahrenden Schlepper herunterreißen, damit bis zur Insel springen und den Gegenstand dort absetzen. Wegen der bestehenden Ortungsgefahr mußte er sich vor dem Schiff so kurz wie möglich aufhalten.

»Jetzt. Achtung!« wisperte Ovaron in der Nähe von Tschubais Ohr.

»Alles klar.«

Eine Schiebetür glitt auf. Licht fiel auf eine Plattform, auf der in zwei Reihen zehn leuchtend gelbe Kunststoffkisten mit pechschwarzen takerischen Schriftzeichen darauf standen. Ras verschwand, erschien auf der schwebenden Plattform und warf sich förmlich über eine Kiste. Seine Hände in schwarzen Handschuhen erfaßten die Griffe, und der Mann wurde zusammen mit der Kiste unsichtbar.

»Faszinierend!« sagte Ovaron.

Es war gespenstisch, diese Dinge ansehen zu müssen. Bei dieser Überlegung vergaß Ovaron allerdings, daß eine Pedotransferierung nicht weniger wunderbar war - eine Gabe, die er beherrschte.

Ruhig schwebte die Plattform weiter, senkte sich ab und wurde von dem Schlepper weggezogen.

Er näherte sich dem Lagerhaus, dessen Portal programmgesteuert aufglitt, und verschwand darin.

Dann lag der Verbindungshof schweigend, voller Licht und leer wieder unter Ovaron. Der Cappin bewegte sich vorsichtig und langsam auf seinem schwankenden Sitz. Inzwischen war die Sirene abgestellt worden, aber deutlich lag über diesem Teil der riesigen Anlage eine Unruhe. Überall sausten Gleiter vorbei, hin und wieder hörte man Stimmen oder Lautsprecherdurchsagen.

Ovaron wurde unruhig.

Wo blieb Ras Tschubai?

Ovaron lehnte sich zurück, preßte sein Gesicht an den rauhen Stamm und beugte sich vor. Er befand sich hier in etwa fünfzehn Metern Höhe,

hervorragend versteckt und in der Lage, sich einen gewissen Überblick zu verschaffen. Langsam hob er das Glas an die Augen und betrachtete das Gebiet, in dem er aus den Augenwinkeln in den letzten Minuten in periodischen Abständen blitzende Strahlen gesehen hatte.

Er erkannte jetzt deutlich, daß es sich um einen robotischen Schießstand handelte.

Roboter befanden sich vor komplizierten Maschinen, in die von den metallenen Helfern verschieden große und verschieden geformte Waffen eingespannt wurden. Dann feuerten diese Waffen auf verschieden weit entfernte Ziele - sicher war es der Teststand des Werkes, das Energiewaffen montierte und verpackte.

Die Ausrüstung eines Pedopeilers ... dachte Ovaron.

Als er das Nachtklas wieder absetzte, bemerkte er zwei Takerer mit den verchromten Helmen des Wachkommandos. Sie kamen gerade auf ihn zu, auf den Baum, in dessen Krone er saß. Quer über den Platz, mit schweren Maschinenwaffen über den Schultern und sich leise unterhaltend.

Und plötzlich bewegte sich etwas oberhalb Ovarons.

Ein Tier.

Er drehte den Kopf und tastete mit der Hand nach dem Paralysator. Das Tier rutschte auf dem breiten Ast, der einen Meter vor ihm entfernt über den Platz ragte, weiter hinaus und spannte die Flügel.

Eine riesige Fledermaus!

Oder ein Tier, das so ähnlich aussah. Mit riesigen Augen musterte es den Fremden in der Nähe seines Nestes, dann spreizten sich aus den Enden der schwarzen Schwingen die langen Krallen aus. Das Tier riß den Rachen auf und zeigte zwei lange, gekrümmte Vampirzähne. Dann schlug es heftig mit den Schwingen und griff Ovaron an.

Zwischen den Ästen und Blättern begann ein fast lautloser Kampf.

Die zwei Takerer kamen immer näher, und es würde nicht lange dauern, bis einer von ihnen die Bewegungen und die Geräusche entdeckt haben würde.

Im Solarium, genau an der Trennlinie zwischen Wasser und Sand, platzte das vierte Ei des Echidna.

Es war ein leuchtender, blauer Ball.

Die lederartige Schale war an einer Stelle weich geworden, und jetzt klaffte dort ein senkrechter Schlitz. Eine spitze Schnauze schob sich nach vorn, zuckte wieder zurück, als vertrage das ausgeschlüpfte Wesen die warme Luft und die hohe Luftfeuchtigkeit dieses Raumes nicht. Von der Decke strahlte unverändert die künstliche Sonne, und überall wuchs der neue Rasen. Das zerstäubte Holz und die pulverisierten Pflanzen, die alle die Wasserexplosion



nicht überstanden hatten, waren ein hervorragender Dünger.

Die Schnauze erschien ein zweites mal, zwei große, flache Augen schoben schoben aus dem Spalt hervor. Dann rollte sich das Wesen ab und schob sich dadurch selbst durch den Spalt hindurch, dessen Ränder immer weiter auseinanderklafften. Das leise Plätschern des Wassers, das durch eine Turbine bewegt wurde, schien das Tier anzulocken.

Ein unterarmlanger, schlanker Fisch lag jetzt zwischen dem leeren Ei und dem Wasser.

Mit einem einzigen Schlag der spitzen Schwanzflossen schleuderte das Wesen die Eihülle zur Seite und sich selbst nach vorn.

Dann sprang es ins Wasser.

Kühles, sauerstoffreiches Wasser strömte durch die Kiemen. Die Schließmuskeln der Lungenöffnungen zogen sich zusammen.

Dann war das dritte Echidna im Schiff.

Es gab zehn Formen dieser Tiergattung. Die Form, die dem Fisch entsprach und jene, die einem Beutelbären ähnlich sah, waren bereits ausgeschlüpft. Obwohl sie sich kreuzen konnten, bevorzugten sich die näher verwandten Formen, was aber keinen Unterschied ergeben würde. Vermutlich entsprach das Salamanderähnliche mehr dem Wasser-Land-Amphibium. Auf alle Fälle würden die zehn Eier dessen, das man als Fisch bezeichnen konnte, ebenso Wesen aller zehn Erscheinungsformen hervorbringen. Der Genotyp war in den Erbanlagen unlöslich verankert, und nur die Phänotypen waren stark unterschiedlich.

Aber zu der Zeit, in der Echidna-Fisch sein neues Lebelement erkundete, das er nur zur Paarung und zur Eiablage verlassen würde, schlüpfte das fledermausähnliche Echidna aus. Das geschah irgendwo in einem Werkstatttraum der MARCO POLO.

## 7.

Die Krallen an den Flügelenden kratzten über das weiche, lederartige Material des Einsatzanzuges.

Der Arm Ovarons verhängte sich in den Zweigen, und er bekam den Paralytiker nicht nach oben. Dann fauchte das Tier auf und näherte die Zähne den Augen des Mannes.

Ovaron holte aus und schlug mit der offenen Hand nach dem Tier. Die Riesenfledermaus stürzte rückwärts aus dem Baum, drehte sich in der Luft und riß einen Regen von Blättern mit sich.

Dann fing sich das Tier wieder, flog einen engen Kreis und stieg mit wirbelnden Schlägen der großen, dunkelroten Schwingen höher. Das angriffslustige, wütende Tier ließ sich zwischen den Zweigen auf Ovaron fallen, und wieder wehrte es der Cappin mit

der geballten Faust ab.

Jetzt schrie das Tier auf.

Der Takerer schaute nach oben und sah dann die Blätter an.

Er sagte etwas zu seinem Begleiter und lief langsam auf den Baum zu. In fünfzehn Metern Höhe brachen kleine Äste, lösten sich Blätter und bewegten sich die stärkeren Äste. Endlich bekam Ovaron die Waffe frei, richtete sie auf den Kopf des Tieres, das sich in seinen Handschuh verkrallt hatte, und drückte ab.

Ein Schuß fauchte.

Der Griff des Tieres lockerte sich, und in derselben Sekunde erschien der Mutant. Er rematerialisierte auf dem Ast, sah den stummen Zweikampf und berührte Ovaron. Plötzlich lag Ovaron, sich halb überschlagend, auf einer Rasenfläche. Dicht vor ihm schlug eine volle Energieladung in ein Stück Stahlblech ein.

Das Fledermaus-Echidna fiel, sich mehrmals überschlagend, bewußtlos aus der Krone des Baumes und in den Nacken des Takeres, der eben den Stamm erreichte.

Fragend starrten sich die beiden Wächter an.

»Was war das?«

»Wahrscheinlich ein Paarungskampf!« sagte der andere. »Gehen wir. Aber ... ich habe noch nie ein Tier dieser Art gesehen, das bei einem Paarungskampf umgekommen wäre.«

Er versetzte dem Echidna einen Tritt, der es in die Büsche schleuderte und ging weiter. Später würde er nach seinem Rundgang »Nichts Verdächtiges!« melden.

»Verdammt.«

Ras richtete sich auf und klopfte etwas Sand aus seinem linken Ohr.

»Was ist passiert?« fragte er zwischen zwei Detonationen.

»Dieses Vieh griff mich ohne Warnung an, als gerade zwei Takerer auf den Baum zukamen. Wo, bei der ewigen Galaxis, haben Sie gesteckt, Ras?«

Ras sagte:

»Über der Insel regnete es, als ich ankam. Ich habe deswegen unsere Beute in Sicherheit gebracht.«

»Ich verstehe. Und dieses Tier hat mich in eine sehr dumme Situation gebracht. Gut, daß Sie gerade eingetroffen sind. Befinden wir uns in der Nähe dieses Schießstandes?«

»Jawohl«, sagte Ras Tschubai. »In wenigen Minuten werden wir einen Querschnitt durch die Modelle der takerischen Handfeuerwaffen und kleinen Geschütze haben.«

Ovaron stand vorsichtig auf, nachdem er nach allen Seiten gesichert hatte. Er fühlte, wie der Schweiß auf seinem Gesicht und zwischen den Schulterblättern trocknete.

»Sie müssen von diesen pausenlosen Sprüngen restlos erschöpft sein?« fragte er voller Verständnis.

»Es geht«, sagte Ras. »Nur mit sehr viel Glück werden wir heute das ganze Programm erledigen können.«

»Obwohl es besser wäre, denn nach dem Alarm werden morgen nacht die Takerer zweifellos ihre Aufmerksamkeit verstärken.«

»Darauf können Sie Ihre Krone verwetten!« sagte Ras zustimmend.

Sie suchten sich ein Ziel aus.

Zwei Minuten später trug jeder von ihnen drei Gurte mit schweren Magazinen und jeweils einer fabrikneuen Waffe um den Hals.

Dazu hielten sowohl Ovaron als auch Ras je zwei schwere Zweihandwaffen in der Hand, die Trageriemen lagen um ihre Schultern. Zwischen sich schleppten sie ein kleines Geschütz, das ungefähr einen Zentner wog, denn die Batterien und der Generator waren angeschlossen. Drei Meter von ihnen entfernt testeten die Robots Waffen dieser Typen.

Ras keuchte leise:

»Natürlich. Wir müssen uns ...«

Sie wechselten ihre Positionen. Das folgende Wort sagte Ovaron bereits auf der Insel, dicht vor dem äußeren Schirm.

»... erholen. Unbedingt!«

Sie schwitzten und keuchten, und doch war erst die Hälfte der Nacht vorbei. Ras signalisierte, und dann öffnete sich eine Strukturlücke im Schirm. Die beiden Männer mit ihrem überschweren Gepäck rematerialisierten in einem wissenschaftlichen Labor, in dem sich bereits die anderen »Fundgegenstände« dieser und der vergangenen Nacht befanden. Eine Menge von Wissenschaftlern standen, saßen und gingen herum und hatten die Geräte aufgebaut. Merceile und Schekonu, der Wissende, waren ebenfalls anwesend und erklärten Terranern, was sie selbst wußten. »Da seid ihr wieder!« schrie Waringer aufgeregt. »Ras, wie sehen Sie aus!«

Ras knurrte:

»Wie nach unbezahlten Überstunden.«

Die Männer kamen und trugen das kleine Geschütz weg. Sie stellten es auf einem Tisch auf und bewunderten es. Daneben wurden die sechs kleinen Handfeuerwaffen ausgelegt und die vier schweren Zweihandwaffen.

»Schluß für heute, Ras!« meinte Waringer.

Tschubai zuckte die Schultern.

»Ich brauche eine Aufmunterungsspritze, eine Dusche und neue Kleidung. Für Ovaron dasselbe. Dann eine halbe Stunde Ruhe, sonst leidet meine Parafähigkeit, und wir kommen nicht mehr zurück.«

Er besann sich und deutete auf Ovaron.

»Leeren Sie Ihre Taschen aus, Mann. Wir haben

Ihnen eine wissenschaftliche Bibliothek mitgebracht, Geoffrey Abel Waringer!«

Ras und Ovaron leerten die prallen Taschen ihrer Anzüge und legten die Kassetten und Spulen nebeneinander. Waringer stürzte sich wie ein Adler darauf und versuchte, die Beschriftungen zu entziffern.

Je mehr er las, desto stiller wurde er.

»Das ist das schönste Geschenk, das ihr beide den Terranern machen konntet - vom wissenschaftlichen Standpunkt aus. Dadurch lernen wir die Grundzüge der takerischen Technologie kennen.«

Ras brummte mißmutig:

»Das interessiert mich nicht. Kommen Sie, Ganjo aller Ganjasen.«

Zuerst zogen sie sich aus, dann duschten sie heiß und kalt und ließen sich von den Automaten massieren. Dann zogen sie neue Kleider an, aßen etwas, darunter energiespendende Konzentrate, und legten sich eine halbe Stunde lang hin. Langsam beruhigten sich ihre aufgebrachten Nerven, und als sie vierzig Minuten später eine Spritze bekamen, waren sie wieder fit.

Sie legten die wichtigsten Teile der Ausrüstung wieder an und zogen die Handschuhe über. Ras Tschubai sagte knapp:

»Ovaron?«

Der Cappin trank seinen Kaffee aus und massierte sich die Augen.

»Ja?«

»Wir gehen jetzt geradewegs in das Konstruktionsbüro hinein. Wir nehmen zur Sicherheit die Paralysatoren entschert in die Hand. Klar?«

Ovaron zog seine Waffe und entscherte sie. Die Mündung war zum Boden gerichtet.

»Sie suchen nach Plänen?« erkundigte er sich.

»Jawohl! Und Sie müssen mir helfen, denn wir müssen in rasender Eile arbeiten. Vermutlich lösen wir einen zweiten Alarm aus. Übrigens - wir brauchen ein dünnes Netz.«

Einer der Wissenschaftler warf Ras ein Netz aus dehnbaren Schnüren zu, und der Teleporter steckte es in die Brusttasche.

»Festhalten«, sagte er.

Ovaron und er nahmen sich bei den Händen wie Kinder im finsternen Wald, dann verschwanden sie aus dem Kreis der Wissenschaftler und Techniker. Mit einem harten Geräusch schlug die Luft in das Vakuum hinein, das die verschwundenen Körper hinterlassen hatten.

»Da wären wir«, sagte Ras.

Ovaron sah sich in dem dunklen Büro um.

Er konnte sich nicht darauf einlassen, hier nach bestimmten Plänen zu suchen. Er sah nur den Aufdruck Archiv auf riesigen Sammelkassetten, die ohne Zweifel mikroskopierte Pläne enthielten. Die

Kassette verschwand in dem Netz, das Ovaron mit einem schnellen Griff aus Ras Brusttasche gezogen hatte. Ein zweiter Band folgte.

Ras strich langsam an den vier Wänden des Raumes entlang und betrachtete die Regale und alles, was ihn interessierte. Er blieb schließlich vor einem schmalen Kasten stehen, der einem terranischen Sprechschreiber glich.

»Ovaron zu mir!«

Ovaron war mit zwei Sätzen neben Ras und las den Aufdruck. Er öffnete das Schloß, sah einige Sekunden lang auf die Tastatur und verfolgte das Kabel, das zu einem kleinen Pultrechner führte.

»Mitnehmen!« sagte er. »Beides. Mit Kabel.«

Sie waren seit dreißig Sekunden in dem Raum. Ras Tschubai stellte den Pultrechner auf das schreibgerätähnliche Ding, wickelte das Kabel um beides und hob das Paket prüfend hoch. Dann nahm er wieder seinen Paralsator in die Hand, den er neben die Geräte gelegt hatte. Ovaron plünderte systematisch das Regal mit den Plänen.

»Schnell - weg!« sagte er. »Ich merke, daß meine Tryzomkörperchen in Aufruhr sind. Ich kann mich nicht dagegen wehren, und ich möchte hier nicht ohnmächtig werden.«

»Einverstanden.«

Ras hob das Paket auf, steckte die Waffe zurück und ging schnell auf Ovaron zu. Die Männer stellten einen gegenseitigen körperlichen Kontakt her, und eine Sekunde, bevor sie den Raum verließen, sah Ras, wie der Schweiß in breiten Bächen über das Gesicht des Cappins lief. Zweifellos dachte der Ganjo auf zwei Ebenen über ein dringendes Problem nach, und diese intensive Beschäftigung - oder vielmehr die beiden mit gleicher Energie gleichzeitig ablaufenden Überlegungen - laugten ihn derart aus, daß er Gefahr lief, das Bewußtsein zu verlieren.

»Los. Ins Schiff!«

Sie verschwanden.

Diesmal war es für Ras eine schwere körperliche Arbeit, aber er schaffte es bis vor das Schiff. Dann stolperte er und fiel in das kiesähnliche Geröll des Aushubs.

Ovaron stützte ihn. Die zwei schweren Maschinen fielen zu Boden.

»Schaffen Sie es noch, Ras?« fragte er laut.

Ras atmete schwer. Ovaron fühlte, wie sich ein Schwächeanfall näherte, und schrie drängend:

»Ras. Nicht schlappmachen. Noch einen einzigen Sprung!«

»Ja«, keuchte Ras, dann sagte er mühsam: »Heben Sie die Maschinen auf. Ich kann mich nicht mehr bücken.«

Ovaron warf das Netz über die Schultern, bückte sich und nahm die schweren Geräte in die Arme. Dann fühlte er die Berührung von Tschubais Hand

und fand sich wieder in der vertrauten Umgebung - dem wissenschaftlichen Labor.

Während Ras auf der Stelle bewußtlos wurde, schaffte es Ovaron gerade noch bis zu Waringer, der ihm die schweren Maschinen abnahm.

Dann brach auch er zusammen.

Eineinhalb Stunden später:

Ovaron fand sich, als er die Augen öffnete, in seiner Kabine. Man hatte ihn ausgezogen und unter die Decken gesteckt. Er hatte geschlafen, beziehungsweise war bewußtlos gewesen, jetzt, als er erwachte, fühlte er sich besser.

Jetzt lagen auch die Erkenntnisse klar an der Oberfläche seines Bewußtseins, die ihn ohnmächtig hatten werden lassen.

Er öffnete die Augen und erkannte im Dämmerlicht eines herumgeschwenkten Punktlichtes die Ärztin Claudia Chabrol und Joaquin Manuel Cascal.

»Rührend, danke«, murmelte er.

Cascal schwenkte seinen Sessel und sagte leise und ohne Ironie:

»Einer der Helden ist aufgewacht. Wie fühlen Sie sich, Ganjo?«

»Als ob ich die MARCO POLO drei Meter nach links geschoben hätte«, stöhnte Ovaron. »Jeder Knochen tut weh.«

»Keine detaillierten Ausführungen bitte, dazu sind Sie zu schwach. Hier haben Sie einen Trunk, von der medizinischen Autorität an Bord gemischt.

Er enthält sämtliche aufbauende Stoffe, die einen Cappin zu einem Supermann machen.«

»Danke«, sagte Ovaron und trank etwa einen halben Liter Flüssigkeit, die undefinierbar schmeckte. »Wissen Sie, Was ich weiß?«

»Nein. Woher soll ich das wissen?« fragte Claudia zurück.

»Sie wissen doch sonst alles.

Als mir Ras einen Witz erzählte ... kennen Sie mit den Würmern?« Cascal lachte.

»Ist bereits verbrieftes Schiffseigen-Was wollten Sie sagen?«

Ovaron bekannte:

»Ich bin etwas durcheinander. Wir fanden eine Menge Pläne in diesem Büro - es muß einem sehr verantwortungslosen Takerer gehört haben.

Wir fanden dann auch noch etwas, das nicht mit Sextagonium aufzuwiegen ist.«

Cascal fragte respektlos:

»Diese Schreibmaschine? Vermutlich war die Sekretärin des Büroinhabers krank.«

Ovaron knurrte heftig:

»Manchmal übertreiben Sie, Joak, diese >Schreibmaschine< ist eines der größten Geheimnisse der Takerer. Es ist keine Schreibmaschine, sondern ein Kodiergerät. Wir

können mit Hilfe dieses Gerätes sämtliche verschlüsselten Nachrichten entziffern, die wir auffangen. Und das kleine Rechengerät ist die Maschine, die den Tageskode ausrechnet. Deswegen, ich meine, wegen der ungeheuerlichen Tragweite dieses Fundes, revoltierte mein Tryzomsystem.«

Cascal sagte leise:

»Das sagen Sie am besten gleich unserem Genie. Waringer steht nämlich verblüfft und verwundert vor dem Kodiergerät. Ist es auch ein Dekodiergerät?«

»Sie Idiot!« sagte die Ärztin leise. »Das weiß sogar ich.«

»Ihr Charme ist heute wieder mit hohem Mengenrabatt lieferbar«, sagte Cascal. »Singen Sie Ovaron in den Schlaf - ich rufe von einem öffentlichen Interkom Waringer an und bitte ihn hierher. Ist es Ihnen so recht, Ganjo?«

»Natürlich.«

Cascal tat, was er versprochen hatte, dann ging er langsam hinunter in das Labor, um sich die Fundstücke dieser Nacht anzusehen. Gucky hatte heute nicht eingegriffen - er war bis vor kurzem unterwegs gewesen und hatte Reihenaufnahmen von allem gemacht, das lohnenswert erschien.

Ras und Ovaron hatten erbeutet:

Mehrere auf Sextadimtbasis funktionierende Funkgeräte, also Dakkarkoms.

Dazu einen fabrikneuen, mit einem Prüfsiegel ausgestatteten, einbaufertigen Halbraumspürer der Takerer.

Eine Kollektion tödlicher Strahlwaffen verschiedener Durchschlagskraft und Größe.

Eine Menge Pläne, die noch in Monaten die Wissenschaftler beschäftigen würden. Bis sie alle entschlüsselt waren, vergingen, je nach Beteiligung der Fachleute, lange Zeiträume.

Dazu ein Kodiergerät, das natürlich auch nicht schon morgen einsatzbereit war, aber in absehbarer Zeit die Geheimnisse der Takerer durchsichtig machen würde.

Und schließlich ein kleineres, spezial-programmiertes Rechengehirn.

»Das nenne ich Erfolg!« sagte einer der Wissenschaftler und hob eine Waffe auf. Cascal schob seine Hand zur Seite, so daß der Lauf wieder auf einen Bildschirm gerichtet blieb.

»Zugegeben«, antwortete er. »Aber leider bringen uns alle diese Erfolge nicht vom Erdboden weg. Dazu brauchen wir wohl noch einen ganz besonderen Einsatz.«

So war es.

Glück im Unglück - so ließ sich die gegenwärtige Situation am besten charakterisieren. Zu allem Überfluß erfuhren die Schiffsbesatzungen auch noch, daß gerade um die Zeit, in der Ras und Ovaron zurückgekommen waren, Rhodan zur Verschleierung

der Mutanteneinsätze einen langen, aber ebenso nutzlosen Dialog mit Schekret geführt hatte.

»Cui bono«, murmelte Casaal. »Wem hilft das weiter?«

Er hatte recht. Wie meist, wenn es um die negative Auslegung von Geschehnissen ging.

## 8.

Der schwerste Schlag seit dem Start aber traf Rhodan während der Konferenz, die am siebenten Februar, nach dem neunzehnten Funkkontakt mit einem bleichen, von kalter Wut erfüllten Schekret, stattfand.

Im kleinen Sitzungssaal des Schiffes hatte sich ein zahlenmäßig kleiner Kreis versammelt. Noch wußte niemand genau, wie die Sitzung enden würde. Trotzdem liefen die Aufnahmegeräte mit, und ein großer Teil der Mannschaft, die gerade Dienst tat, schaute ab und zu in die Schirme der Interkoms.

»Rhodan tut niemand was zuleide, und Leffa ist des Schekrets Freude«, deklamierte Kuruzin.

Cascal gab respektlos zurück:

»Die Wissenschaftler freut dies sehr, den Waringer weit weniger!«

Sie lachten, obwohl der Anlaß kaum Grund dazu gab ... aber das wußte Cascal noch nicht. Er ließ seinen Blick über die Versammelten gleiten.

Lordadmiral Atlan litt seit Tagen unaussprechliche Qualen. Er war ein Mann der Tat, und abgesehen davon, daß er sich einigemal ausgeschlafen hatte, düsterte es ihn förmlich, selbst einen überaus riskanten Start auszuführen.

»Langweilige Insel!« stöhnte er.

Perry Rhodan stand auf, wartete auf Ruhe und sagte dann in bestimmtem Tonfall:

»Meine Freunde, wir haben uns hier versammelt, um die Auswertung aller bisher gesammelten Daten, Gerätschaften und Informationen vorzunehmen und daraus die Fakten zu ziehen. Ehe wir einen Entschluß fassen, bitte ich unsere Wissenschaftler, mit ihren kurzen Vorträgen zu beginnen.«

Waringer hob seinen Kopf und fragte mißmutig:

»Wer fängt an?«

Boi Danton sagte spitz:

»Stets der, der fragt. Fange Er an, Schwager! Lasse Er sein Licht leuchten.«

Ungerührt gab Waringer zurück:

»Sei Er nicht so vorlaut, Jüngling! Gut. Meine Abteilung hat entsprechend gearbeitet. Wir haben sämtliche Daten nachgeprüft und erteilen hiermit den Mutanten und den beiden Cappins Ovaron und Merceile ein uneingeschränktes Sonderlob.

Ohne ihren Einsatz hätten wir jetzt noch sehr wenig Licht in das Dunkel gebracht. Für uns steht nach Würdigung aller Umstände fest, daß einige

Pedopeiler, in viele Einzelteile zerlegt, den Planeten Leffa verlassen haben. Das Alter und die Abnützungsgrade der fotografierten Fabrikationsanlagen sind ein nicht zu widerlegender Beweis dafür.«

Waringer wirkte wie ein Mann, der etwas weiß, das die anderen von ihm wissen wollen, der aber zögerte und icht bereit war, dies laut auszusprechen. Sein innerer Zweifel drückte sich jedem Muskel seines hageren Gesichts aus und in jeder seiner Gesten. Jetzt hob er ein Blatt, sah es lange an und meinte mit belegter Stimme:

»Wir von der physikalischen Abteilung haben uns sehr lange mit den Kosmopsychologen unterhalten.

Wir und die gesamte kosmopsychologische Abteilung, sind der Ansicht, daß unzählige Einzelheiten darauf hindeuten, daß es in unserer Milchstraße zumindest einen, mit großer Wahrscheinlichkeit aber mehrere bereits montierte und voll funktionsfähige automatische Pedopeiler gibt.«

Die Zuhörer brauchten unterschiedlich lange, um diese Behauptung voll zu erfassen und ihren Sinn zu klären. Dann breitete sich Betroffenheit auf den Gesichtern der Anwesenden aus.

Rhodan fragte scharf:

»Woraus ist dies zu schließen?«

Waringer erklärte:

»Ras Tschubai - bitte, berichten Sie, was Sie außerhalb der Stadt Opus Tausend gesehen haben.«

Ras stand auf und meinte:

»Gern. Das heißt: ungern. Ich teleportierte heute gegen Nachmittag nicht in die Stadt direkt, sondern einige hundert Kilometer darüber hinaus nach Westen.«

Schekonou, der Wissende, fragte aufgeregt:

»Und ... und was haben Sie gesehen?«

Ras blieb gefaßt und erwiderte:

»Etwas, das ich erwartet hatte. Ich sprang dann, als ich nichts anderes als wildesten Dschungel und Savannen entdeckte, in Etappen von zwanzig Kilometer zurück, also auf das Schiff zu.

Schließlich entdeckte ich unter mir eine Straße, folgte ihr und in drei Teilsprüngen und kam an einen vorzüglich getarnten Raumhafen. Er bot ungefähr fünfundzwanzig Einheiten derjenigen Größe, wie wir sie kennengelernt haben, Platz.«

Roi Danton vergaß vor Aufregung seine gewohnte anachronistische Diktion. Er fragte ironisch:

»Nun ist ein Raumhafen auf einem Planeten wie Leffa nicht gerade etwas Ungewöhnliches, Ras!«

Tschubai nickte und sagte:

»Ganz recht. Dieser Raumhafen war ungewöhnlich. Diese Ungewöhnlichkeit bezog sich nicht auf die Form, sondern auf den Inhalt der Lagerhäuser, die ihn umgaben. Sie waren noch besser

getarnt.

Die Bauwerke befanden sich zur Hälfte unterhalb des Bodens. Ihre Dächer waren bewachsen, und nur die Tore waren zu entdecken. Und ...«, er hob seine Stimme und wurde lauter: »In diesen Lagerräumen befanden sich die Einzelteile von mindestens drei kompletten Pedopeilern.«

Das bedeutete, daß die Einzelteile der automatischen Satelliten von kleinen Flotten, sicher nicht mehr als zehn oder zwanzig Einheiten, von diesem Planeten geholt und abtransportiert wurden. Von hier aus konnten sie, ohne daß es auffiel, in die terraniische Galaxis gebracht werden.

Atlas sagte dumpf:

»Und in der Galaxis könnten die Peiler - ich rechne damit, daß es mehrere sind - ohne besondere Schwierigkeiten zusammengebaut werden.«

Rhodan saß schweigend da, und sein Gesicht war weiß. Er ahnte bereits, an welchem Punkt diese Diskussion enden würde, aber er versuchte, dadurch, daß er daran dachte, diesen Ausgang zu ändern.

Er fragte:

»Gibt es Zweifel an diesen Folgerungen?«

Waringer schüttelte seinen Kopf und schlug mit der flachen Hand auf seine Aufzeichnungen und die Niederschrift der Analysen.

»Auf keinen Fall. Zwar hat niemand von uns gesehen, wie die Teile wegtransportiert oder zusammengebaut worden sind, aber unsere Bordposi-tronik hat selbst mit diesen vergleichsweise geringen Daten eine Wahrscheinlichkeit von etwas über neunzig Prozent errechnet.«

»Danke«, sagte Rhodan und schwieg.

Joaquin Manuel Gascal stand auf, warf einen langen Blick auf Waringer und vermied es, Rhodan anzusehen, als er sagte:

»Es gibt nur eine Schlußfolgerung. Die Invasion der Takerer kann nur auf dem Weg über die Pedopeiler erfolgen. Wir haben bisher mit allen Mitteln nach einer Invasionsflotte gesucht ...«

Atlas rief:

»... die es nicht gibt! Verdammt! Wir sind einem Gespenst nachgejagt! Und wenn ich daran denke, wie nahe wir damals dem Tod mehrmals waren - und wenn ich überdies an diese niederträchtige Situation denke, dann werde ich grün vor Wut.«

Roi Danton dämpfte den Wutanfall des Arkoniden, indem er laut sagte:

»Dies wäre ein aparter Gegensatz zum weißen Haar Seiner Exzellenz. Lordadmiral, mehr Würde und Gemessenheit!«

Atlas sagte mit einfachen, elementaren Worten, was Danton mit seiner »Gemessenheit« tun könne. Interessiert hörten Danton und die anderen zu. Atlas hatte viel Zeit gehabt, deftige Ausdrücke verschiedener Kulturen zu lernen.

Sein photographisches Gedächtnis hatte ihm geholfen, sie alle zu behalten.

Ovaron stoppte die Ausführungen Atlans, als er sagte:

»Wenn einer oder mehrere automatische Pedopeiler existieren, woran nach unseren Ermittlungen kein Zweifel besteht, dann ist es für Cappins mit der Gabe der Pedotransferierung eine Kleinigkeit, ungeachtet der ungeheuer großen Entfernung zwischen Gruelfin und der Galaxis, in diese Pedopeiler hineinzuspringen.

Die Pedopeiler haben also den Charakter von Truppenstützpunkten oder Basen. Von den Stützpunkten aus können wiederum die Takerer in gewaltigen Mengen die Menschen oder menschenähnlichen Wesen der Milchstraße übernehmen. Dies ist eine lautlose, schnelle Invasion.

Sie wird sich ohne Raumschlachten abspielen, Perry, wenn dagegen nicht etwas unternommen wird.«

»Was sollte unternommen werden?« fragte Icho Tolot röhrend.

Er senkte bei den beiden letzten Worten seine Stimme, als die Lautsprecher zu klirren begannen.

»Vorausgesetzt, der Ganjo könnte die Galaxis Gruelfin einigen, dann hätten die Ganjasen sehr schnell Mittel und Wege gefunden, diese Invasion zu stoppen oder unter Umständen zu verhindern, daß sie überhaupt beginnt.«

Rhodan hatte erkannt, daß er falsch gedacht hatte.

Er hatte einen kleinen Fehler gemacht, der sich jetzt zu tragischer Größe aufgebläht hatte.

Er hatte in terranischen Maßstäben gedreht, wo er mit der eigentümlichen Mentalität der Fremden hätte rechnen müssen.

Die Takerer bereiteten keine Invasion vor, die unter Verwendung einer riesigen Flotte vor sich ging. Sie machten es nicht öffentlich. Sie taten es versteckt, im Schutz der lautlosen Versklavung durch die Pedotransferierung. Die Abwehr, die vielleicht nicht ganz unmöglich war, zersplitterte sich dabei in eine Milliarde von Einzelaktionen.

Und noch ein Faktor spielte in diese Überlegungen hinein:

Diese lautlose Invasion durch die Paragaben würde erstens schneller, nämlich fast mit der Geschwindigkeit des Gedankens erfolgen, zweitens mit weniger Ausrüstung, also in einer wesentlich weniger komplizierten Form und schließlich drittens auf einer unerhört wirtschaftlichen Basis. Diese Invasion war einfach billiger. Viel billiger.

Rhodan flüsterte:

»Alles war umsonst. Nein, nicht alles, sondern das meiste. Diese Invasionsflotte existiert nicht.«

Schekonou schüttelte den Kopf, sah den Ganjo an und sagte leise:

»Nein. Sicher existiert keine Invasionsflotte.«

Der Großadministrator wußte, daß er bisher einem Trugschluß nachgegangen war. Er hatte sich, in terranischen oder zumindest in langer Erfahrung gewonnen Denkschemata bewegt, nach denen eine Invasion nur mit Hilfe einer gewaltigen Armada vor sich gehen konnte. Truppen, Ausrüstung und Nachschub konnten für ihn auf keine andere Weise bewegt werden. Er fühlte, wie ihm beim bloßen Gedanken daran der kalte Schweiß ausbrach.

»Wir dachten bisher, irgendwo, zwischen den Sternen versteckt, wartete eine Armada nur auf den Startbefehl, um sich in Richtung auf unsere Heimatgalaxis in Bewegung zu setzen«, sagte Cascad.

»Wir hätten eine Invasion nicht anders unternommen«, rief der Haluter aus. »Rhodan, mein Kleines, du brauchst dir deswegen keine Sorgen zu machen. Dieser Fehler ist nicht nur dir unterlaufen - auch ich habe nicht eine Sekunde lang daran gedacht, daß hier Pedopeiler eingesetzt werden können.

Ich weiß jetzt inzwischen, daß wir alle geirrt haben, aber dies ist kein Grund zur Verzweiflung.

Uns wird etwas einfallen, das die ganze verfahrenere Situation ändert!«

Nachdem sich der Geräuschorkan gelegt hatte und die Versammlung wieder die Finger aus den Ohren nehmen konnte, sagte Waringer noch einmal:

»Wir sollten also als neuen Denkansatz für jede kleinste Handlung unsererseits eines bedenken.«

»Daß es keine Flotte gibt?« fragte Rhodan sarkastisch. »Ich glaube, das ist inzwischen jedem klar. Sogar die schlafenden Besatzungen werden jetzt von ihren Kollegen geweckt, damit sie hören können, wie wir versagt haben.«

Waringer schüttelte den Kopf und sagte:

»Das ist es nicht, was ich meine!«

»Sondern ...?«

»Wir sollten davon ausgehen, daß in unserer Milchstraße mindestens ein Pedopeiler montiert worden ist. Mit einiger Sicherheit aber sind es schon mehrere davon. Daran sollten wir stets denken.«

»Einverstanden«, sagte Roi lakonisch. »Denken wir daran!«

Zumindest war in diesem Punkt, also einer niederschmetternden Erkenntnis, der lange, erzwungene Aufenthalt auf dem Planeten Leffa, auf einer völlig kahlen Insel in der Mitte des Sees, nicht umsonst gewesen. Durch die zahlreichen Sprünge der Teleporter waren wichtige Bilder und wichtige Informationen herangeschafft worden. Die Bilder dienten der Untermauerung der Wahrscheinlichkeit, daß man lange Zeit einem Phantom nachgejagt war, nämlich dieser Invasionsflotte.

Die Informationen waren ein gewaltiger Teil eines noch viel riesigeren Mosaiks, und wichtige Lücken waren damit gefüllt worden.

Die fremdartigen Waffen und Geräte, die sich jetzt im Schiff befanden, waren noch nicht restlos entschlüsselt.

Aber auch sie würden den Terranern bei ihrem langen, aufregenden Weg durch die Galaxis Sombbrero oder Gruelfin helfen.

Und schließlich: In einem Punkt war man nicht weitergekommen.

Ovaron war hier blockiert worden. Er, der Ganfo der Ganjasen, hatte hier in seiner Aufgabe, diese Galaxis zu befrieden, keinen Erfolg erringen können, weil er keinen Ansatzpunkt gefunden hatte.

Einige Pedopeiler in der eigenen Galaxis!

Eine alarmierende Nachricht.

Rhodan wandte sich an Atlan und sagte leise:

»Ich wünschte, ich könnte mich in zwei oder mehrere Teile aufspalten. Ich ahne Schreckliches, und eigentlich müßte ich jetzt durch unsere Galaxis rasen und dort Pedopeiler suchen und zerstören!«

Er wandte sich an Waringer und fragte:

»Geoffry, wie groß ist die errechnete Wahrscheinlichkeit, daß bereits einer oder gar mehrere Pedopeiler fertig montiert und betriebsbereit sind?«

Waringer brauchte nicht in seine Unterlagen zu sehen. Er sagte halblaut und beinahe zurückhaltend:

»Die Wahrscheinlichkeit ist achtzig zu zwanzig dafür.

Die Anlagen auf Leffa sind schon so alt, daß seit Verlassen der ersten Bauserie, einschließlich Verladearbeiten, Transport in unsere Galaxis und Endmontage dort, mehrere Pedopeiler fertiggestellt werden konnten. Daran besteht weder für mich noch für die Biopositronik der geringste Zweifel!«

Rhodan stöhnte:

»Ich hätte alles andere lieber gehört! Eines steht jedenfalls fest. Für mich und für uns alle: Wir müssen in kürzester Zeit von hier weg.

Die MARCO POLO muß wieder in den Raum hinaus, dorthin, wo ihr eigentlicher Weg liegt.«

»Ja«, sagte Cascal. »Dort liegt er wohl, im Augenblick ist dieser Weg etwas verwaist.«

Rhodan stand auf und sah nacheinander die versammelten Frauen und Männer an. Dann sagte er mit heiserer Stimme:

»Wir alle haben in dieser kurzen Zeit eine bedrückende Erkenntnis fassen müssen. Wir sind seit dem Start von Terrania City einem Gespenst hinter-hergefliegen. Dieses Gespenst - es war die Vision einer gigantischen Invasionsflotte - hat sich aufgelöst.

An die Stelle des Gespenstes haben sich harte Realitäten geschoben. Die Pedopeiler in unserer Galaxis sind diese Realitäten. Ich kann nichts versprechen, aber binnen kurzer Zeit müssen wir von dieser Insel starten.

Denn wir haben noch eine andere Aufgabe. Wir wollen und werden Ovaron helfen, sein Ziel zu erreichen. Auch das ist unmöglich, solange wir hier stehen und Däumchen drehen. Im Augenblick ist die Situation auf beiden Seiten stabil - und keiner wird daraus hervorbrechen. Ich bitte also um Geduld.

In der Zwischenzeit werden wir alle nachdenken, was getan werden kann. Ich erkläre die Sitzung für geschlossen.«

Lord Zwiebus, der schweigend in Rhodans Nähe gestanden hatte, rammte die Keule im den Bodenbelag. Das schien ein Signal zu sein, denn die einzelnen Gruppen fanden sich zusammen und verließen den Raum. Die Mitglieder der Konferenz gingen paarweise oder zu dritt hinaus. Vor dem Ausgang wartete Claudia Chabrol auf Cascal.

Cascal verabschiedete sich nickend von Roi und Kuruzin, dann fragte er in gespielter Erstaunen:

»Sie hier, schönste Bordmedizinerin?«

»Ja«, sagte sie. »Ich habe auf dem Interkom einen oder mehrere Blicke in Ihr Gesicht erhascht, und Ihre todtraurige Miene hat mich milde und barmherzig gestimmt.«

Sie gingen nebeneinander auf den Liftschacht zu.

»Milde und barmherzig. Das muß an dem interstellaren Wasserstoff dieser Galaxis liegen. Sie werden direkt weichherzig. Sonst haben Sie nichts anderes für mich übrig als Blicke voller Verachtung, und jetzt lächeln Sie hin und wieder sogar, wenn Sie mich sehen. Was haben Sie als Therapie für meine Niedergeschlagenheit?«

»Musik«, sagte sie. »Und ein ausgezeichnetes Essen. Ich habe es aus der Messe geholt und in meiner Kabine angerichtet. Haben Sie keine Lust?«

Cascal nickte und sagte begeistert:

»Hervorragende Idee! Muß man, um solche Einfälle zu haben, Medizin studieren?«

Claudia lachte kurz.

»Nicht, unbedingt. Es genügt, wenn man sich vorstellt, wie tolpatschig dies ein Mann machen würde.

Dann greift man selbst wieder gern zu Kochlöffel und Salznapf.«

»Sie sind eine Mystikerin, gnädige Frau«, sagte Cascal verwundert.

Als sie in ihrer Kabine waren, die viel größer als die Cascals war, sagte Claudia leise:

»Übrigens: Lady Zwiebus trinkt und ißt bereits. Warme Milch und Rosinen.«

Cascal setzte sich und sagte verblüfft:

»Nein. Wo ist sie?«

Claudia zündete eine Kerze an und deutete auf einen Punkt über Cascals Kopf.

»Es. Lady Zwiebus ist ein Es. Vielleicht wird später eine junge Echidna-Dame daraus.«

»Bewahre!« sagte Cascal und schaute hoch.



Einen Meter über seinem Kopf hing das junge Echidna, das Claudia auf den sinnigen Namen Lady Zwiebus getauft hatte, an drei seiner mit Saugnäpfen ausgestatteten Füße an der glatten Plastikwand. Aus riesigen Teddybäraugen starrte die Lady den fremden, schwarzhaarigen Mann an, eines der Füßchen schaukelte leise hin und her. In den zwei Tagen, seit sich das Ei geöffnet hatte, hatte sich Lady nicht vom Fleck gerührt.

»Entzückend. Das ist das neunte Ei gewesen, das wir fanden«, sagte Cascal. »Ich bin gespannt, wieviel hundert Eier das alte Echidna gelegt hat.«

Claudia hatte das Essen mit viel Sorgfalt zusammengestellt und servierte jetzt.

Cascal sparte nicht mit Lob und hatte tatsächlich den Eindruck, daß Claudia heute etwas weniger abweisend und sarkastisch war. Als der Cognac und der Kaffee in den Gläsern und Tassen waren, zündete er sich eine seiner langen, nikotinfreien Zigaretten an und lehnte sich zurück.

Dann fragte er, während er ihr starr in die Augen blickte:

»Was soll das, Claudia?« Sie tat unschuldig und fragte, als ob sie nicht begreifen könne:

»Was soll was, Joak?« Cascal sagte vorwurfsvoll:

»Sie laden mich nun schon das elfte Mal zum Essen ein. Glauben Sie nicht, daß ich diese von Musik des Barden umrahmten stillen Stunden nicht genieße. Im Gegenteil. Ich genieße sie sogar sehr. Aber Sie setzen sich und mich einer großen Gefahr aus.«

Sie betrachtete interessiert den Alkoholspiegel in seinem Glas.

»Welcher?« Cascal flüsterte:

»Ich bin nämlich - das werden Sie aber nicht erkannt haben, weil Sie in Psychologie sehr schlecht sind - ungeheuer leidenschaftlich. Und da ich Sie faszinierend finde, besteht die Gefahr, daß ich mich vergesse!«

Claudia lachte schallend und fragte neugierig:

»Wie äußert sich das?«

»Ich werde dann unbedacht und klopfe vielleicht innerhalb der Dienststunden an Ihre Tür, um Sie zu einem romantischen Spaziergang ins Solarium einzuladen.«

»Diese Gefahr nehme ich auf mich«, sagte Claudia. »Ich merke mit erheblicher Verwunderung, daß Sie sich noch immer Hoffnungen auf meine Gunst zu machen scheinen?«

Cascal nickte und rührte in seiner leeren Tasse herum. Das Geräusch störte Lady, und es begann schrill zu fauchen.

»Aber jetzt weiß ich endlich, warum ich so wenig oder keine Chancen habe«, sagte er mit falscher Tragik in der Stimme.

»Warum?«

Er deutete auf ihre Nasenspitze und sagte entschlossen:

»Die Frauen wollen alle, daß man sich nur allein mit ihnen beschäftigt. Das ist der Grund, warum die meisten Frauen gerade die Dummköpfe lieben.«

Claudia stützte die Arme auf und antwortete:

»Flirt ist Training mit dem Unrichtigen für den Richtigen. Ich bin mir noch immer nicht klar darüber, ob Sie es ernst meinen. Sie machen bei allen Ihren gestammelten Bekenntnissen einen so gelassenen Eindruck. Das irritiert mich.«

Cascal deutete auf den eingeschalteten Interkom.

»Sehen Sie dieses Bild?«

»Ja«, sagte sie. »Was ist daran so faszinierend?«

Auf dem Schirm war, farbgetreu und dreidimensional, ein Stück der Insel zu sehen, das Wasser des Sees, der ihnen allen das Leben gerettet hatte, und im Hintergrund die weißen Bauwerke der Stadt Opus Tausend. Ein Bild, das seltsam unbewegt war, wie eine Photographie.

»Dieses Bild ist Ausdruck Ihres Zweifels. Genau diese Situation, wie sie das Bild schildert, herrscht zwischen Ihnen, Claudia, und mir. Der andere wird erst dann reagieren, wenn der eine angreift.«

Sie sagte:

»Ich rate Ihnen, nicht anzugreifen. Ich wäre dann nicht mehr in der Lage, ein Essen für uns zu richten.«

Cascal grinste und sagte:

»Ich bin neugierig, wie lange Sie dieses Spiel noch treiben werden.«

Es war in den letzten Wochen zwischen ihnen einiges anders geworden. Aus dem lockeren, unverbindlichen Spiel der ersten Tage nach dem Start war eine Sache mit wesentlich mehr Ernst geworden. Für Cascal ebenso wie für Claudia Chabrol. Aber sie wollte es nicht wahrhaben, weil sie keine Möglichkeit hatte, sich zurückzuziehen, und Cascal wußte dies sehr genau. Er wußte, daß sie - wie er auch - die Freiheit liebte. Freiheit war aber unter den herrschenden Umständen, in einem hundert Meter durchmessenden Kreuzer, in dem man sich jede Stunde gegenseitig mehrmals über den Weg lief, ein sehr relativer Begriff. Außerdem waren sie beide von der Nervosität, der Angespanntheit und der Unruhe angesteckt worden, die unter den achtausend Besatzungsmitgliedern mehr und mehr Um sich griff. Das Schiff, das wie ein stählerner Berg hier über der Insel stand und die Stadt bedrohte, war die Verkörperung der Vernichtung für Schekret.

Tage waren vergangen. Zu viele Tage und zu lange Tage.

Nichts war geschehen - dachte Schekret.

Und er zermartete sich verzweifelt, Vorschlag über Vorschlag verwerfend, den Kopf.

Er mußte etwas tun, um dieses Schiff starten zu lassen. Aber - in dem Moment, in dem es startete,

würden die verborgenen Bomben gezündet.  
Shekret, am Rand seiner Kräfte und fast jenseits,  
seiner Beherrschung, sah das Bild auf seinem  
Sichtschirm und wußte instinktiv, durch die Schleier  
seiner Wut und der haßerfüllten Gedanken hindurch,  
daß die Entscheidung unmittelbar bevorstand.

Eine Entscheidung, die den Tod barg.  
Für das Schiff oder für Leffa ... und für Shekret.

## **E N D E**

*Auf Leffa ist die Lage vorläufig unentschieden. Solange die MARCO POLO nicht startet, kann der Gegner nicht zuschlagen, ohne die eigene Vernichtung zu riskieren.*

*Wie dieses kosmische Dilemma eine überraschende Lösung findet, wird in Kürze erzählt.*

*Im nächsten Perry Rhodan-Band ist hingegen wieder die heimatliche Milchstraße der Schauplatz des Geschehens.*

*Balton Wyt strahlt einen Notruf ab und warnt vor den Invasoren der Galaxis.*

*Balton Wyt ist DER LETZTE MANN DER DOLDA.*